

Deutsch Nr. 1

МЕТОДИЧЕСКАЯ ГАЗЕТА ДЛЯ УЧИТЕЛЕЙ НЕМЕЦКОГО ЯЗЫКА
01.-15. Januar 2011 Nr. 01 (530) основана в 1994 г. deu.1september.ru

**Wer etwas
ändern will, sucht
Wege.
Wer nichts
ändern will, sucht
Gründe.**

ИЗДАТЕЛЬСКИЙ ДОМ
«ПЕРВОЕ СЕНТЯБРЯ»

Главный редактор:

Артём Соловейчик
(Генеральный директор)

Коммерческая деятельность:

Константин Шмарковский
(Финансовый директор)

Развитие, IT и координация проектов:

Сергей Островский
(Исполнительный директор)

Реклама и продвижение:

Марк Сартан

Мультимедиа, конференции
и техническое обеспечение:

Павел Кузнецов

Производство:

Станислав Савельев

Административно-хозяйственное
обеспечение: Андрей Ушков

Дизайн:

Иван Лукьянов, Андрей Балдин

Педагогический университет:

Валерия Арсланьян
(Ректор)

ГАЗЕТЫ ИЗДАТЕЛЬСКОГО ДОМА:

Первое сентября – Е.Бирюкова,**Английский язык** – А.Громушкина,**Библиотека в школе** – О.Громова,**Биология** – Н.Иванова,**География** – О.Коротова,**Дошкольное образование** – М.Аромштам,**Здоровье детей** – Н.Сёмина,**Информатика** – С.Островский,**Искусство** – М.Сартан,**История** – А.Савельев,**Классное руководство****и воспитание школьников** – О.Леонтьева,**Литература** – С.Волков,**Математика** – Л.Рослова,**Начальная школа** – М.Соловейчик,**Немецкий язык** – М.Бузоева,**Русский язык** – Л.Гончар,**Спорт в школе** – О.Леонтьева,**Управление школой** – Я.Сартан,**Физика** – Н.Козлова,**Французский язык** – Г.Чесновицкая,**Химия** – О.Блохина,**Школьный психолог** – И.Вачков

УЧРЕДИТЕЛЬ: ООО «ЧИСТЫЕ ПРУДЫ»

Зарегистрировано ПИ № 77-7241 от 12.04.01

в Министерстве РФ по делам печати

Подписано в печать: по графику 02.12.10,

фактически 02.12.10 Заказ №

Отпечатано в ОАО «Чеховский

полиграфический комбинат»

ул. Полиграфистов, д. 1, Московская область,

г. Чехов, 142300

АДРЕС РЕДАКЦИИ И ИЗДАТЕЛЯ:

ул. Киевская, д. 24, Москва, 121165

Телефон/Факс: (499) 249-3138

Отдел рекламы: (499) 249-9870

Сайт: 1september.ru

ИЗДАТЕЛЬСКАЯ ПОДПИСКА:

Телефон: (499) 249-4758

E-mail: podpiska@1september.ru

Dr.WEB®
Антивирус

Документооборот
Издательского дома «Первое сентября»
защищен антивирусной программой Dr.Web

Nachrichten aus DeutschlandAnonymisierte Bewerbungsverfahren
gehen in die heiße Phase 4**Bildung & Erziehung**Wege an die Hochschule –
ein Vergleich von sieben
europäischen Ländern 8**Wissenschaft & Technik**

Das Versprechen ewigen Lebens 10

Das liest man in Deutschland

Unter Freuds Mantel 12

Literatur

Arnold Stadler: Schloßberg 14

SonderthemaFriedrich Dürrenmatt. Zum
90. Geburtstag des Schriftstellers 16**Methodisches**

Spiele 26

Wortschatztraining: Winter 27

Methodisches

Bäume im Winter 34

Diktate schreiben ist nicht schwer... 39

Lesecke 40

Aufgaben zur Erweiterung 44

des Wortschatzes 44

Zusammentreffen von drei 45

gleichen Buchstaben 45

Landeskunde im Deutschunterricht

Sozialstaat Deutschland 28

Aus der Schule – Für die Schule

Gedichte im Deutschunterricht 42

Für schlaue Köpfe

Schreibtraining 46

Sprachecke 46

Für junge Leser

Kinderreime & Fingerspiele 47

Zungenbrecher & Rätsel 47

Vermischtes

Zum Lesen und Schmunzeln 26

Deutsche Redewendungen 26

Die letzte Seite

Spiel und Spaß 48

Zusätzliche Materialien für die mit «»
markierten Beiträge finden Sie auf der CD, die
Sie zusammen mit Nr. 4/2011 von «Deutsch»
erhalten.

Deutsch

НЕМЕЦКИЙ ЯЗЫК

Методическая газета
для учителей
немецкого языка

Основана в 1994 г.

Выходит два раза в месяц

РЕДАКЦИЯ:

Гл. редактор:

М. Бузоева

Редактор-консультант:

Dr. Gerolf Demmel

Редактор:

Е. Широкова

Макет издания:

И. Лукьянов

Тел. редакции: (499) 249-2883

Тел./факс: (499) 249-3138

E-mail: deu@1september.ru

Сайт: deu.1september.ru

Распространяется по подписке

Цена свободная Тираж 4000 экз.

ПОДПИСНЫЕ ИНДЕКСЫ:

Роспечать

Газеты. Журналы:

подписчики-32292;

организации-32599

Почта России:

подписчики-79087;

организации-79585



Anonymisierte Bewerbungsverfahren gehen in die heiße Phase

Ein Vorname wie Ali, ein ausländisch klingender Nachname, der Familienstand «verheiratet, zwei Kinder» oder ein Geburtsdatum, das länger als 50 Jahre zurückliegt: Damit schafft es der Bewerber selten ins Vorstellungsgespräch. Das Problem wird nun auf Bundesebene angegangen – mit anonymisierten Bewerbungsverfahren. In Belgien wird das bereits praktiziert, andere Länder haben es getestet. In Deutschland startet ein Pilotprojekt, in dem zunächst fünf große Unternehmen und ein Ministerium anonyme Bewerbungsmodelle testen. Arbeitgeberverbände kritisieren das Vorhaben.

Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes (ADS), die das Projekt ins Leben gerufen hat, hatte seit Februar 2010 30 Unternehmen angefragt, ob sie sich an dem Pilotprojekt beteiligen wollen. Die Deutsche Post, L'Oréal, Procter & Gamble, die Deutsche Telekom, das mittelständische Unternehmen Mydays und das Bundesfamilienministerium erklärten sich bereit, das anonymisierte Bewerbungsverfahren ein Jahr lang in Teilbereichen zu testen.

Die Firmen erhoffen sich nach eigenen Angaben mehr Vielfalt und Integration von den Bewerbungen ohne Foto, Name, Alter, Geschlecht, Nationalität, Geburtsort, Familienstand und Angabe einer etwaigen Behinderung. Vor Kurzem trafen sie sich mit den beteiligten Institutionen erstmals zu einem Gespräch. Wann das anonymisierte Bewerbungsverfahren genau an den Start geht, ist aber noch unklar. Auch steht noch nicht fest, wie das deutsche Pilotprojekt genau ablaufen soll – ob aber per Onlinebewerbung, mit externen Dienstleistern oder geschwärtzten Lebensläufen.

Kritik kommt noch vor dem Start des Pilotprojekts von den Arbeitgebern. «Ich halte von dieser Idee äußerst wenig», sagt der Chef der Bundesvereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände (BDA), Dieter Hundt.

Die Pläne seien in der Praxis schwer umsetzbar. «Der Aufwand, um neue Stellen zu besetzen, wird wesentlich größer. Dadurch erhöht sich die Bürokratie», fasst er die Kritik der Wirtschaft zusammen.

Es könnte somit schwierig werden, anonymisierte Bewerbungsverfahren über den Testlauf hinaus zu etablieren. «Alles, was neu ist, erschreckt», sagt Lüders, «aber wir haben nicht vor, anonyme Bewerbungen gesetzlich zu verankern, das soll alles auf Freiwilligkeit beruhen.»

Dabei ist Diskriminierung in Deutschland allgegenwärtig. Bei der ADS sind seit 2006 rund 10 000 Beschwerden eingegangen. Die meisten Anfragen gab es laut ADS wegen Behinderungen, Alter oder Geschlecht. Doch viele Menschen werden auch wegen ihrer ethnischen Herkunft diskriminiert. Eine Studie des Bonner Instituts zur Zukunft der Arbeit (IZA) belegt, dass Bewerber mit türkischen Namen weniger Erfolg haben als jene mit deutschen. Erstere erhielten insgesamt 14 Prozent weniger positive Antworten. In kleineren Unternehmen hatten die Bewerber demnach trotz gleicher Qualifikation sogar eine um 24 Prozent geringere Chance auf ein Vorstellungsgespräch.

In den USA ist es längst Standard, dass Bewerber kein Foto von sich mitschicken. Allerdings geht es den Unternehmen dort oft kaum darum, Diskriminierung wegen moralischer Vorstellungen zu vermeiden – es ist vielmehr die Angst vor Klagen, wenn sie jemanden aufgrund eines Fotos abweisen. In Frankreich testeten bereits 50 Unternehmen das anonymisierte Bewerbungsverfahren, darunter die Hotelkette Accor und der Mineralölkonzern Total. Nun will die Regierung eine Bilanz ziehen. Auch in anderen europäischen Ländern wie Großbritannien, Schweden oder der Schweiz wird und wurde der Erfolg von anonymisierten Lebensläufen untersucht.

Didaktisierungsvorschlag

1. Einführende Aufgaben

1.1. Lesen Sie.

Ich möchte mich um eine Stelle bewerben.

Was soll ich nun alles in der Bewerbung angeben?
Name, Alter, Nationalität, Geschlecht...

Ich schaffe es nicht einmal ins

Vorstellungsgespräch!

Weiblich, mit drei Kindern und einem türkischen Namen
Werde ich sicherlich gar keinen Erfolg haben.

Beantworten Sie die Fragen:

- Welche Sorgen hat die Autorin?
- Sind ihre Chancen wirklich schlecht?
- Was können Sie der Autorin raten?

1.2. Assoziation. Was fällt Ihnen zum Wort «die Bewerbung» ein?



1.3. Der Artikel heißt «Anonymisierte Bewerbungsverfahren gehen in die heiße Phase». Was meinen Sie: Wovon ist die Rede in diesem Artikel?

2. Worterklärungen

etab|lie|ren <sw. V.; hat> [frz. (s')établi, eigtl. = festmachen < lat. Stabilire = befestigen, zu: stabilis, stabil]: **1.** *einrichten, gründen*: ein Geschäft e.; etablierte (*fest gegründete*) Machtpositionen; eine neue Wissenschaft e. (*begründen*); die etablierten (*namhaften*) Verlage. **2.** <e. + sich> **a)** *sich (besonders als selbstständiger Geschäftsmann) niederlassen*; **b)** *sich [häuslich] niederlassen, einrichten*: sich in einem Zimmer e.; **c)** *einen sicheren Platz innerhalb einer Ordnung od. Gesellschaft gewinnen, festen Bestand erlangen, sich festsetzen u. breitmachen*: eine Kultur hat sich etabliert; <subst. 2. Part.:> die Etablierten (*das Establishment*).

3. Arbeit am Wortschatz

3.1. Schreiben Sie den Wortschatz, der zum Sachbereich «Bewerbungsverfahren» gehört, aus dem Text heraus.

3.2. Gruppieren Sie die Substantive nach ihrem Genus.

Feminina	Maskulina	Neutra

Alter • Anfrage • Angabe • Angst • Antwort • Aufwand • Behinderung • Bewerber • Bewerbung • Bilanz • Bürokratie • Chance • Datum • Diskriminierung • Erfolg • Firma • Foto • Freiwilligkeit • Geschlecht • Gespräch • Herkunft • Institut • Institution • Integration • Klage • Konzern • Ministerium • Name • Nationalität • Problem • Projekt • Qualifikation • Start • Studie • Unternehmen • Verfahren • Vielfalt • Vorhaben • Zukunft

Bei welchen Substantiven hat Ihnen die Form das grammatische Geschlecht verraten?

3.3. Was wird in einer Bewerbung angegeben? Zählen Sie auf.

3.4. Was bedeutet das Wort «anonym»? Gibt es einen Unterschied zwischen «anonym» und «anonymisiert»?

3.5. Vergleichen Sie *eine Bewerbung* und *eine anonymisierte Bewerbung*.

Bewerbung	anonymisierte Bewerbung

Vor- und Nachname • Alter • Geschlecht • Nationalität • Geburtsort • Familienstand • Behinderung • Anschrift • Telefonnummer • Qualifikation • Foto

3.6. Stellen Sie sich vor: Sie bewerben sich um eine Deutschlehrerstelle. Wie würde eine anonymisierte Bewerbung aussehen? Entwerfen Sie eine.

3.7. Sagen Sie es anders. Gebrauchen Sie dabei Partizipien. Muster: *Der Name klingt gut.* → *ein gut klingender Name.*

- Die Frau ist verheiratet. →
- Das Geburtsdatum liegt länger als 60 Jahre zurück. →
- Das Bewerbungsverfahren ist anonymisiert. →
- Das Vorhaben wird kritisiert. →
- Die Lebensläufe sind geschwärzt. →
- Die Menschen werden diskriminiert. →

3.8. Partnerübung. Reagieren Sie auf die Äußerungen Ihres Partners und gebrauchten Sie dabei die Partizipialgruppen.

- a) – Ich habe gehört, dass viele Unternehmen am anonymisierten Bewerbungsverfahren beteiligt sind.
– ...
- b) – Sie ist 50, verheiratet, hat drei Kinder und keine Chance auf Arbeit!
– ...
- c) – Viele Beschwerden sind eingegangen. Ob sie bearbeitet werden?
– ...
- d) – Ich weiß nicht, ob alle Arzneien getestet werden, bevor sie in den Verkauf kommen.
– ...

3.9. Ordnen Sie zu.

- 1. in die heiße Phase a) rufen
- 2. ins Leben b) sein
- 3. an den Start c) ziehen
- 4. eine Bilanz d) gehen
- 5. Standard e) haben
- 6. Erfolg

Bringen Sie Beispiele mit den entstandenen Wortgruppen.

3.10. Erklären Sie die folgenden Komposita: *das Pilotprojekt, der Teilbereich, die Onlinebewerbung, der Dienstleister, der Arbeitgeber, das Bewerbungsverfahren, das Bewerbungsmodell, der Testlauf, das Vorstellungsgespräch.*

Bilden Sie mit diesen Zusammensetzungen Sätze.

3.11. Fügen Sie passende Verben hinzu.

- a) das Problem ...
- b) das Bewerbungsverfahren ...
- c) die Menschen ...
- d) die Bürokratie ...

abweisen • anfragen • angehen • anonymisieren • diskriminieren • einstellen • erhöhen • etablieren • kritisieren • bekämpfen • bekommen • bevorzugen • fürchten • haben • identifizieren • praktizieren • testen • überwinden • untersuchen • verankern

Bringen Sie Satzbeispiele.

3.12. Mit welchen Adjektiven bzw. Partizipien lassen sich die folgenden Substantive kombinieren:

- a) das Problem ...
- b) das Bewerbungsverfahren ...
- c) die Menschen ...
- d) das Unternehmen ...

anonym • anonymisiert • ausländisch • bekannt • beteiligt • deutsch • diskriminiert • groß • interessant • klein • kritisiert • mittelständisch • neu • schwer umsetzbar • unterschiedlich • verheiratet

Bringen Sie Satzbeispiele.

3.13. Landeskunde. Was bedeuten die Abkürzungen: a) die ADS, b) die BDA, c) das IZA? Womit befassen sich diese Institutionen?

4. Arbeit am Text

4.1. Hatten Sie recht mit Ihren Annahmen (Aufgabe 1.3)?

4.2. Stimmt das?

	R	F
a) Von den anonymisierten Bewerbungen verspricht sich der Bund mehr Chancengleichheit, vor allem für Frauen, Migranten und Ältere.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
b) Die Arbeitgeber haben das Pilotprojekt ins Leben gerufen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
c) Das anonymisierte Bewerbungsverfahren schafft einen Präzedenzfall.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
d) Im Rahmen eines Pilotprojekts wird das anonymisierte Bewerbungsverfahren im Bundesfamilienministerium eingeführt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
e) Dutzende große Unternehmen haben erklärt, sich am Pilotprojekt zu beteiligen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

4.3. Erklären Sie die folgenden Textstellen.

- a) Das Problem wird nun auf Bundesebene angegangen – mit anonymisierten Bewerbungsverfahren.
- b) Die Firmen erhoffen sich nach eigenen Angaben mehr Vielfalt und Integration von den Bewerbungen ohne Foto, Name, Alter, Geschlecht, Nationalität, Geburtsort, Familienstand und Angabe einer etwaigen Behinderung.
- c) Es könnte somit schwierig werden, anonymisierte Bewerbungsverfahren über den Testlauf hinaus zu etablieren.
- d) Auch steht noch nicht fest, wie das deutsche Pilotprojekt genau ablaufen soll – ob aber per Online-

bewerbung, mit externen Dienstleistern oder geschwätzten Lebensläufen.

4.4. Wer hat das gesagt? Wie sind diese Worte zu verstehen?

- a) «Ich halte von dieser Idee äußerst wenig. Der Aufwand, um neue Stellen zu besetzen, wird wesentlich größer. Dadurch erhöht sich die Bürokratie.»
- b) «Alles, was neu ist, erschreckt, aber wir haben nicht vor, anonyme Bewerbungen gesetzlich zu verankern, das soll alles auf Freiwilligkeit beruhen.»

4.5. Beantworten Sie die Fragen.

- a) Welche Organisation hat das Pilotprojekt in Deutschland ins Leben gerufen? Welche Vorarbeit wurde geleistet?
- b) Welche Unternehmen haben sich bereit erklärt, an dem Pilotprojekt teilzunehmen?
- c) Was erhoffen sich die Firmen von den anonymen Bewerbungen?
- d) Was halten die Arbeitgeberverbände von diesem Projekt? Welche Argumente bringen sie vor?

4.6. Setzen Sie die Aussagen fort.

- a) Wann das anonymisierte Bewerbungsverfahren genau an den Start geht, ist ...
- b) Auch steht noch nicht fest, wie ...
- c) In den USA ist es längst Standard, dass ...
- d) Allerdings geht es den Unternehmen dort oft kaum darum, ...
- e) Es ist vielmehr die Angst vor Klagen, wenn ...

4.7. Mit welchen Textstellen können Sie folgende Behauptungen beweisen?

- a) In Deutschland ist Diskriminierung allgegenwärtig.
- b) Bewerber mit türkischen Namen haben weniger Erfolg als jene mit deutschen Namen.
- c) Nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern wird und wurde der Erfolg von anonymisierten Lebensläufen untersucht.

4.8. Wie verstehen Sie die Artikelüberschrift? Welchen Titel für diesen Artikel würden Sie vorschlagen?

4.9. Sind Sie mit den folgenden Äußerungen einverstanden? Warum (nicht)?

- a) Allein die Qualifikation soll zählen, wenn es um Bewerbungen geht.
- b) Eine anonyme Bewerbung gibt allen Menschen mit der nötigen Qualifikation eine Chance.

c) Für Ausländer gilt: Anonym bewerben – bessere Chancen!

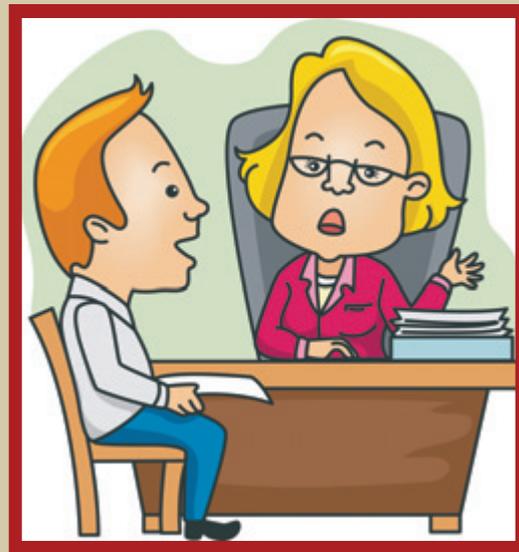
d) Geschlecht, Alter, Aussehen und Herkunft sind auch wichtige Kriterien bei einer Einstellung.

5. Weiterführende Aufgaben

5.1. Parallelen ziehen. Was meinen Sie, gibt es Diskriminierung bei Bewerbungen in Russland? Recherchieren Sie. Finden Sie themenbezogene Informationen und führen Sie in der Klasse eine Diskussion durch.

5.2. Wie würden Sie Ihr Nein zur Diskriminierung bei Bewerbungen zum Ausdruck bringen? Entwerfen Sie ein Plakat, schreiben Sie einen Slogan etc.

5.3. Schreiben Sie eine Bildgeschichte.



Lösungen

3.2: *Maskulina:* der Aufwand, der Bewerber, der Erfolg, der Konzern, der Name, der Start; *Feminina:* die Anfrage, die Angabe, die Angst, die Antwort, die Behinderung, die Bewerbung, die Bilanz, die Bürokratie, die Chance, die Diskriminierung, die Firma, die Freiwilligkeit, die Herkunft, die Institution, die Integration, die Klage, die Nationalität, die Qualifikation, die Studie, die Vielfalt, die Zukunft; *Neutra:* das Alter, das Datum, das Foto, das Geschlecht, das Gespräch, das Institut, das Ministerium, das Problem, das Projekt, das Unternehmen, das Verfahren, das Vorhaben.

3.9: 1. d, 2. a, 3. d, 4. c, 5. b, 6. e.

3.13: a) die Antidiskriminierungsstelle des Bundes, b) die Bundesvereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände; c) das Institut zur Zukunft der Arbeit.

Wege an die Hochschule – ein Vergleich von sieben europäischen Ländern

Infolge des Strukturwandels zur Wissens- und Dienstleistungswirtschaft steigt die Nachfrage nach gut ausgebildetem und hoch qualifiziertem Personal.

Zugleich deuten sich aufgrund der demografischen Entwicklung Engpässe bei den Personen im typischen Studierendentaler an. Um den wachsenden Bedarf an Fachkräften langfristig bedienen zu können, stehen die Volkswirtschaften vor der Herausforderung, den Anteil an Hochqualifizierten, die im Laufe ihres Lebens einen akademischen Abschluss erwerben, zu erhöhen.

Möglichkeiten hierzu sind die Öffnung des Hochschulzugangs für Personen ohne Studienberechtigung und insbesondere eine verbesserte Durchlässigkeit zwischen

der beruflichen und der hochschulischen Ausbildung.

Eine neue Studie aus dem HIS-Institut (Hochschul-Informationssystem) für Hochschulforschung untersucht auf Basis von EUROSTUDENT-Daten den Hochschulzugang und die Durchlässigkeit der Ausbildungssysteme in sieben europäischen Ländern.

Die Autoren der Studie, Dr. Dominic Orr und Maraja Riechers, werteten für ihre Analyse die EUROSTUDENT III-Daten für Deutschland, die Niederlande, England/Wales, Estland, Frankreich, Schweden und Spanien neu aus und unterfütterten sie mit Kontextinformationen über die Bildungssysteme der sieben Länder. Mittels eines einheitlichen Analyserasters untersuchten sie anschließend die verschiedenen Möglichkeiten des Hochschulzugangs, die Studierwilligen in den jeweiligen Ländern zur Verfügung stehen.

Im Ergebnis zeigt sich, dass alternative Wege an die Hochschule – insbesondere über Erwachsenen- und Weiterbildung sowie die Anerkennung von außerhalb der Hochschulen erworbenen Lern- und Berufserfahrungen – in den betrachteten Ländern eine ganz unterschiedliche Rolle spielen. Mit Anteilen von deutlich mehr als 25 % stehen England/Wales und

Schweden klar an der Spitze des Hochschulzugangs über alternative Wege. Dabei ist in Schweden der Anteil der Studierenden, die ihre Hochschulzulassung über die Anerkennung vorheriger Lern- und Berufserfahrungen erhalten, mit sechs Prozent im Ländervergleich besonders hoch. Einen ähnlichen Wert erreicht nur noch Spanien (5 %), wo die alternativen Wege an die Hochschule insgesamt allerdings mit einem Anteil von 17 % eine geringere Rolle spielen als in England/Wales und Schweden. Estland und die Niederlande liegen mit Anteilswerten von 11 % eher im Mittelfeld. In Deutschland (5 %) und Frankreich (4 %) ist der Anteil der Studierenden, die über alternative Wege an die Hochschule gelangen, besonders niedrig.

In allen Vergleichsländern ist der Zugang über den allgemeinbildenden Abschluss der Sekundarstufe II – in Deutschland das Abitur – damit weiterhin der «Königsweg» an die Hochschule. Die Länder, die daneben besonders viele Studierende über andere Wege an die Hochschule bringen und damit einen besonders offenen Hochschulzugang ermöglichen, weisen bei allen Unterschieden auch Gemeinsamkeiten auf: So setzen Schweden, Spanien und Estland beispielsweise auf allgemeine, national standardisierte





Zulassungsprüfungen, die die Eignung der Studieninteressierten unabhängig von ihrem Bildungsweg nach gleichen Verfahren bewerten. Auch die englischen Hochschulen diskutieren gegenwärtig über derartige Zulassungsprüfungen. England/Wales und Schweden, die vergleichsweise hohe Anteile von Studierenden haben, die über Anerkennungmaßnahmen an die Hochschule kommen, versuchen darüber hinaus über die Vergabe von Leistungspunkten die unterschiedlichen Bildungsbiografien auf einen Nenner zu bringen. Spanien fördert ältere Studieninteressierte in besonderem Maße.

«Ein Vergleich mit anderen Ländern, die vor den gleichen bildungs- und arbeitsmarktpolitischen Herausforderungen stehen, ist immer hilfreich. Man kann das eigene System besser einordnen und Impulse für Reformen gewinnen», kommentiert Studienautor Dr. Dominic Orr. «Das für diese Studie entwickelte Analyseraster werden wir auch für

den nächsten EUROSTUDENT-Bericht verwenden, der im Sommer 2011 veröffentlicht wird.»

Über EUROSTUDENT

EUROSTUDENT ist ein länderübergreifendes Projekt, das Informationen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Studierenden in Europa zur Verfügung stellt. Weiterhin wird das Thema Auslandsmobilität während des Studiums behandelt. EUROSTUDENT veröffentlicht in regelmäßigen Abständen Länderberichte («National Profiles»), die detailliert die Situation in den teilnehmenden Ländern darstellen. Eine länderübergreifende, indikatorengestützte Analyse («Synopsis of Indicators») ordnet die nationalen Befunde in einen vergleichenden Rahmen ein. An der gegenwärtig laufenden vierten Runde von EUROSTUDENT nehmen 25 europäische Länder teil. Die Konsortialführerschaft liegt beim HIS-Institut für Hochschulforschung.



Jens Lubbadeh

Das Versprechen ewigen Lebens

Eine radikale Verlängerung der gesunden Lebensspanne – das könnte eines Tages Realität sein. Doch zu welchem Preis und mit welchen Folgen? Roman Brinzanik und Tobias Hüls Witt gehen in ihrem Essay auf eine interdisziplinäre Reise in die Zukunft der Bio-, Nano-, Info- und Neurowissenschaften.

Den Tod und das Vergehen zu besiegen, ist ein uralter Menschheits-traum. Er wirkt nicht nur als eine der Hauptmotivationen für Kulturbildung und die Entwicklung der Naturwissenschaften, sondern fungiert auch als eines der Hauptmotive der Selbsterzählung des Menschen: in seinen Mythen, seinen religiösen Narrationen, seiner Literatur. Während diese Erzählungen in ihrem Kampf gegen das Vergehen nur Glaube und Sprache zur Hand haben, schafft das Verständnis von Naturvorgängen von jeher die Möglichkeit, mittels Technik materielles Geschehen zu beherrschen.

Die gegenwärtigen Fortschritte der Bio-, Nano-, Info- und Neurowissenschaften verhelfen uns zu detaillierten Einsichten in die Mechanismen, mit denen sich Atome und Moleküle selbst organisieren zu Zellen und Organismen, zu neuronalen Netzwerken und Gehirnen, die Verhalten und Kognition steuern und die Herausbildung menschlicher Intelligenz bewirken. Durch neueste Erkenntnisse der Grundlagenforschung werden bisher nicht für möglich gehaltene technologische und medizinische Anwendungen und kontrollierte Eingriffe in die natürlichen Abläufe des menschlichen Körpers und Geistes in greifbare Nähe gerückt – oder werden bereits durchgeführt.

Vor diesem Hintergrund und unter Annahme einer exponenti-

ellen Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts entwirft der amerikanische Erfinder, Futurologe und bekennende Transhumanist Ray Kurzweil, geboren 1948, die Vision einer nahen Zukunft, in der künstliche Intelligenz die menschliche auf allen Gebieten überholt, in der der Mensch mit intelligenter Technologie verschmilzt, Krankheiten und Altern durch den Einsatz von Gentechnik und Nanomedizin bekämpft werden und schließlich niemand mehr eines natürlichen Todes sterben muss: «Auch wenn die nötigen Mittel noch nicht zur Hand sind, verfügen wir doch über das Wissen, wie wir bis zu dem Zeitpunkt überleben können, an dem sie uns zur Verfügung stehen werden. Schon mit dem heutigen Wissen können selbst Angehörige meiner Generation in fünfzehn Jahren noch bei guter Verfassung sein. Ich nenne das Brücke Eins. Danach wird es möglich werden, unsere Biochemie zu reprogrammieren und unser biologisches Programm durch Biotechnologie zu modifizieren, das ist Brücke Zwei. Dies wird uns wiederum lange genug leben lassen, um Brücke Drei zu erreichen. Und dann werden uns die Nanotechnologie und Nanoroboter in unserem Körper dazu befähigen, ewig zu leben.»

Das Ingenieurprinzip

Während solche Thesen in europäischen Ohren gewagt klingen

und eine Reihe wissenschaftlicher Zweifel und ethischer Bedenken wecken, scheinen sie in den USA im Kontext einer Kultur der Grenzverschiebungen weniger zu verstören. Hier werden sie in der Wissenschafts- und Technologieszene schon länger ernsthaft diskutiert. Doch nicht nur deswegen ist Kurzweil in den USA ein gefragter Mann. Auch seine Karriere als Erfinder, eine Story, wie Amerika sie liebt, mag ihren Anteil daran haben. Um seine erfolgreichen Erfindungen – etwa ein Text-to-speech-Lesegerät für Blinde, das in einem Mobiltelefon Platz findet – richtig zu timen, beobachtet er die Entwicklungen der Informationstechnologien und formuliert exponentielle Wachstumsgesetze, mit deren Hilfe er vorausberechnet, wann die benötigten technischen Elemente zum richtigen Preis, in der richtigen Größe und mit der richtigen Leistungsstärke zur Verfügung stehen werden.

Im Alter von 35 Jahren erkrankt Kurzweil an Typ-II-Diabetes und überwindet die Krankheit seither nach eigenen Angaben durch die Herangehensweise eines Ingenieurs: Auf wissenschaftliche Erkenntnisse vertrauend, stellt er seinen Lebensstil radikal um und nimmt täglich 200 Nahrungsergänzungsmittel ein. Laut Kurzweil sind Biologie und Medizin spätestens seit der Sequenzierung der menschlichen DNA und dem

Aufkommen der Bioinformatik zu Informationswissenschaften geworden, deren Fortschritt damit gleichfalls einer exponentiellen Beschleunigung unterliege – woraus Kurzweil, diese Beschleunigung in die Zukunft rechnerisch, die Vision vom Menschen entwickelt, der mit intelligenter Technologie verschmilzt und im Prinzip nicht mehr sterben muss.

Auch diese Extrapolationen gegenwärtiger Trends bringen Kurzweil in den USA nicht den Ruf eines Verrückten ein. Im Gegenteil trägt er zahlreiche Ehrendokortitel und gründete kürzlich mit der Unterstützung von Google und der NASA die Singularity University, ein Studienprogramm, das sich pragmatisch ausgerichtet, mit der Zukunft des Menschen und des Planeten unter dem Einfluss der sogenannten emergierenden Technologien beschäftigt – wie beispielsweise der Biotechnologie und Bioinformatik, der Neuroprothetik, der

Nanotechnologie und der künstlichen Intelligenz.

Die Kombination aus Utopie, Wissenschaftsgläubigkeit und unternehmerischem Erfolg als Erfinder lässt Kurzweil und seine Thesen wie ein Vexierbild erscheinen, das beständig von Seriosität zu Fantasterei und zurück springt. Was an seiner Verkündigung der radikalen Lebensverlängerung und eines Verschmelzens des Menschen mit Technologie ist Wissenschaft, was religiöses Heilsversprechen, was reine Science-Fiction? Wir haben Kurzweils Thesen zum Anlass genommen, den heutigen Stand der Naturwissenschaften, seriöse Zukunftsszenarien und die auf den Menschen zukommenden Herausforderungen auszuloten.

Dazu haben wir eine interdisziplinäre Gesprächsreise unternommen, die uns zunächst zu Naturwissenschaftlern führte: zu dem Nobelpreisträger und Begründer der supramolekularen Chemie Jean-

Marie Lehn, dem Zellbiologen und Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft Peter Gruss, dem Stammzellforscher Hans Schöler, dem Biogerontologen David Gems, dem Hirnforscher Wolf Singer, dem Biophysiker und Neuroprothetiker Ad Aertsen und zu Luc Steels, der künstliche Intelligenz erforscht. Dabei zeigte sich zum einen, dass die Wissenschaftler großartige Geschichtenerzähler sind, Erzähler einer Geschichte des Menschen, die sich auf wissenschaftliche Erkenntnis stützt und dadurch die Autorität einer augenscheinlich nicht-erfundenen Erzählung, einer Real-Fiction entfaltet.

Durchschnittliche Lebenserwartung steigt kontinuierlich

Zum anderen stellte sich heraus, dass die wissenschaftliche Gegenwart der sogenannten Life Sciences bereits mehr als erstaunlich ist. Nachdem viele tödliche Infektionskrankheiten besiegt sind, nehmen Molekularbiologie, Nanomedizin und Genomik die heutigen Haupttodesursachen der westlichen Welt in Angriff: Alterskrankheiten wie Krebs, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Demenz. Im Rahmen des Humangenomprojekts, das im Jahre 2003 abgeschlossen wurde und eine wissenschaftliche Jahrhundertleistung darstellte, hat die Sequenzierung eines einzigen menschlichen Genoms noch mehrere hundert Millionen Dollar gekostet und dreizehn Jahre gedauert – in wenigen Jahren soll dies innerhalb eines Tages für nur 1000 Dollar möglich sein! Die Ankunft einer personalisierten Medizin, in der Genom und Proteom der Patientin herangezogen werden, um eine molekulare Therapie auf sie maßzuschneidern, steht außer Frage.

Fortsetzung folgt

SPRACHECKE	SPRACHLICHE FEINHEITEN
Mit dem <i>Gürtel-enger-Schnallen</i> ist's vielleicht doch nicht so ernst?	Das Diätendesaster. Es geht hier nicht um Kalorien, sondern um die Diäten, die Bezüge der Parlamentarier, genauer: um die Diätenanpassung – aus sprachlicher Sicht. Mit «Anpassung» verbinden wir meist etwas Positives: Einfühlungsvermögen und Rücksicht, wenn sich jemand anpasst; soziale Gerechtigkeit, wenn man z. B. schmale Renten den Lebenshaltungskosten anpasst. Karg sind sie nicht, die Diäten, und dennoch: Was sollten wir gegen eine angemessene «Diätenerhöhung» einwenden? Wenn's berechtigt ist, kann man's auch beim Namen nennen!

Oliver Pfohlmann

Unter Freuds Mantel

*Atemberaubende Selbstbefragung:
Christa Wolfs lang erwarteter Roman
«Stadt der Engel».*

Wie wird man die beste Schriftstellerin der Welt? Für Doktor Kim, den sympathischen Arzt, ist das einfach: Sie solle regelmäßig meditieren, rät er der vor ihm liegenden, von Hüft- und anderen Schmerzen geplagten ostdeutschen Autorin. Und, während er in seiner Praxis in Los Angeles ihren Körper mit Nadeln spickt: Sie solle «nicht erschrecken vor dem, was [sie] da sehen würde, und [sich] nicht scheuen, das auszudrücken».

So erfrischend selbstironisch wie in *Stadt der Engel* war Christa Wolf wohl noch nie. Gleich bei der Ankunft in den USA erregt ihre namenlose Erzählfigur, die einmal mehr der Autorin zum Verwechseln ähnlich sieht, mit ihrem trotzig vorgelegten blauen DDR-Pass das Aufsehen des Beamten: «Are you sure this country does exist?» Eine im Herbst 1992 allzu berechtigte Frage. Und die für Neuankömmlinge im Hotelzimmer bereitliegende «First day survival information» enthält zwar viel Nützliches – nur leider keine Verhaltensregeln für den Fall persönlicher Erdbeben.

Ein solches hat die Ich-Erzählerin gerade hinter sich – und ein weiteres, wie sich bald zeigt, vor sich. Wer hier auf Einladung des Getty Center ein mehrmonatiges Stipendium antritt, braucht offenkundig nichts nötiger als Abstand. Hinter der Protagonistin liegen: das erschütternde Erlebnis einer gewaltfreien «Volkserhebung» (keiner «Wende»), wie sie betont, da das Wort den wahren Charakter der Ereignisse verschleierte). Die plötzlich zum Greifen nahe Hoffnung, die Träume von einer besseren sozialistischen

Gesellschaft könnten doch noch Wirklichkeit werden. Das Glück der größtmöglichen Nähe zwischen den Intellektuellen und dem von seinem eigenen Mut berauschten Volk. Schließlich der Schock beim Anblick trunkener Menschen mit vollen Tüten und Taschen nach dem Mauerfall: «Dies also war des Pudels Kern, aber was hatte ich denn gedacht.» Und, nicht zu vergessen: die umgehende Entsorgung der bislang gefeierten Autorin durch die nun westdeutsch bestimmte Kritik.

Stadt der Engel, der lang erwartete neue Roman der 81-jährigen Autorin, ist vieles: ein Buch der Erinnerung und des Abschieds. Eine waghalsige, in zehnjähriger Schreibe entstanden, atemberaubende Selbstbefragung, ja Lebensbeichte. So ungeschützt präsentierte sich Christa Wolf noch nie: «Jede Zeile, die ich jetzt noch schreibe, wird gegen mich verwendet werden.» Formal ist das Buch eine Autobiografie in Romanform, die Fortsetzung von *Kindheitsmuster* von 1976, in der die Autorin erneut der Frage nachgeht: Wie sind wir so geworden, wie wir sind?

Zu Grunde liegen ihr anscheinend die realen Tagesprotokolle der Autorin aus den Monaten bis Frühjahr 1993, angereichert mit fiktiven, teils fantastischen Elementen, etwa dem dunkelhäutigen Engel Angelina, der in der Stadt der Engel die Protagonistin zurück ins Leben führen wird. Doch wäre dies kein Roman Wolfs, enthielte er keine die Chronologie durchkreuzende Tiefendimension. Dass aus dem Tagebuch dieser Monate ein Erzählgewebe wird, in dem

sich die Zeiten durchdringen, dafür sorgen die Erinnerungen an ihr Leben in der NS-Zeit und vor allem in der DDR.

Sowie eine Jahre später am Schreibtisch sitzende, zwischen erster und zweiter Person wechselnde Erzählerin in Endzeitstimmung, die immer labyrinthischere Satzkonstruktionen spinnt. Von der USA-Stipendiatin, ihrem früheren Ich, durch eine «Epochenscheide», den Anschlägen von New York, getrennt, erscheint ihr diese als «noch immer ein wenig naiv». Zwei Gesellschaftssysteme hat die Erzählerin schon enden sehen, und mit dem Gefühl, ein drittes könnte folgen, ist sie, zwei Jahre nach dem Lehman-Brothers-Bankrott, wohl nicht allein. Gegen Ende legt sie ein überraschendes Bekenntnis ab, beinahe eine Absage an alle Utopien: «Da wurde mir bewusst, erinnere ich mich, dass ich gerne in meiner Zeit lebte und mir keine andere Zeit für mein Leben wünschen konnte. Trotz allem? Trotz allem.»

Die Stipendiatin aber, sie gibt sich alle Mühe, Distanz zu finden: Freundet sich mit anderen Stipendiaten an. Besucht Ausstellungen und Museen. Berauscht sich an dem «unwirklichen Licht». Lässt sich abends vor dem Fernseher von der «reifen Menschlichkeit» der Star-Trek-Crew trösten. Beobachtet die allgegenwärtigen homeless people. Beschäftigt sich mit den Schicksalen der einst aus Nazi-Deutschland hierher geflohenen Exilanten, darunter das einer mysteriösen «L.», deren Briefe ihr eine verstorbene Freundin vererbte. Liest das Buch einer buddhistischen

Nonne, die empfiehlt, einfach loszulassen und vor allem sich selbst nicht so wichtig zu nehmen. Trifft kalifornische Linksintellektuelle, Holocaust-Überlebende und Vertreter der «second generation».

Doch mit wem immer sie auch spricht, stets lautet die Frage: «What about Germany?» Die Bilder brennender Asylantenheime bestimmen die US-Nachrichten. Das Bekenntnis der nicht weniger ratlosen Autorin, trotzdem in dieses Land zurückkehren zu wollen, stößt auf Unverständnis. Wenig später lautet die Frage schon: Was ist mit Christa Wolf? Im Januar 1993, auf dem Höhepunkt der Stasi-Hysterie, wird den Medien ihre «Täterakte» bekannt – eine dünne Mappe, die wenige harmlose Treffen im Jahr 1959 dokumentiert, an die die Autorin keine Erinnerung mehr hatte. Die beiden Buchstaben «IM» (inoffizieller Mitarbeiter) «schleuderten dich unvorbereitet in eine andere Kategorie von Menschen».

Während das Faxgerät immer weitere Ausläufer der in Deutschland grassierenden medialen Skandallust in die USA transportiert und sich die Autorin vor Scham kaum noch aus ihrem Hotelzimmer traut, beginnt sie sich erstmals jene Frage zu stellen, die ihr wichtiger als alle anderen scheint und die sie an die Grenzen ihrer Lebenskraft führen wird: «Wie konnte ich das vergessen?» Und zwar ausgerechnet sie: «es geht um Gedächtnis, es geht um Erinnerung: mein Thema seit langem, verstehst du. Und *das* hätte ich vergessen können.»

Nun gilt anders als in der Politik in der Literatur die Regel: Je dünnhäutiger, desto besser. Doch ganz ohne Schutz geht es auch bei einer Christa Wolf nicht. Sigmund Freuds «Mantel», das symbolische Geschenk eines Freundes, ermöglicht das letztlich banale Eingeständnis ei-

ner Verdrängung. Was die schmerzvolle Selbstanalyse in immer neuen Erinnerungsbruchstücken zu Tage fördert, ist im Ergebnis nichts Neues, deckt sich mit aus Interviews bekannten Selbsterklärungen Wolfs: Autoritätsgläubigkeit, Schuldgefühle, ein dominierendes Über-Ich, um nur das Wichtigste zu nennen. Dass in der Gegenwart der Versuch unternommen wird, die «Explosionen in den Magistralen des Kapitals», also die Finanzkrise, mit einer angeblich genetisch verankerten menschlichen Gier zu erklären, kommentiert ihre Erzählerin mit Sarkasmus. Da drängt sich die Frage auf, ob es nicht eine ähnlich unzulässige Vereinfachung darstellt, eine komplexe Lebensgeschichte voller Widersprüche und Konflikte auf psychoanalytische Schlagworte zu reduzieren.

«Wann werde ich, oder werde ich überhaupt je noch einmal ein Buch über eine ferne erfundene Figur schreiben können; ich selbst bin die Protagonistin, es geht nicht anders, ich bin ausgesetzt, habe mich ausgesetzt»: So schrieb Christa Wolf in ihren gesammelten Tagesprotokollen *Ein Tag im Jahr*. Für ihr im Alter eher stärker gewordenen Misstrauen gegenüber Fiktion und Erfindung, für ihre Angst vor der allzu leichten Verfälschung durch die Mittel der Einbildungskraft ist ihr neuer «Roman» ein beredtes Zeugnis.

Ein wenig misstrauisch wird aber auch der Leser angesichts der vielen Stipendiaten und linken US-Intellektuellen, denen Christa Wolfs Protagonistin begegnet und die sie mit ihren Ansichten in Sachen Kapitalismuskritik glatt noch einmal übertreffen. Hätte etwas mehr Vieltimmigkeit, erfunden oder nicht, dem Roman nicht gutgetan? Und apropos Verfälschung: Kommt es einer solchen nicht nahe, wenn man auch noch den Nebenfiguren eigene

Gedanken in den Mund legt – nur um provokante Thesen für den Leser akzeptabler zu machen, indem sie nicht die Haupt- und Identifikationsfigur äußert, sondern in diesem Fall ein englischer Historiker?

Am 27. September 1992 erklärt Christa Wolf, wie man in *Ein Tag im Jahr* nachlesen kann, einem «R.» beim Gang über einen Friedhof bei Santa Monica mit Blick auf das wiedervereinigte Deutschland die «Gesetzmäßigkeiten der Kolonisierung», zu denen unabdingbar die «Auswechslung der Eliten» als bewährte «Herrschaftsstrategie» gehöre. In *Stadt der Engel* ist es dagegen die konsternierte Protagonistin, die von einem Mitstipendiaten namens Bill Geschichtsunterricht unterhält: Bei jeder Kolonisierung, so Bill, sei es das Erste, «die Religion, den Glauben der Unterworfenen auszurotten... Ihr erfahrt das gerade, wie?»

Neu sind in *Stadt der Engel* dagegen einige bislang unbekannte, Christa Wolf heute besonders peinvolle Episoden ihrer Biografie. Etwa ihre Verhaftung als illegale Wahlhelferin in West-Berlin 1954, die eine hoffnungslos vernagelte, stalintreue, in ihrer Aggressivität gegen die Polizeiorgane des Klassenfeindes erschreckende Junggenossin zeigt. «Was bin ich bloß damals für eine dumme Kuh gewesen», lautet das entwaffnende Eingeständnis der sich erinnernden Stipendiatin. So liegt denn der Wert dieser Selbstbefragung mehr noch als in ihren Ergebnissen in ihrer, trotz einiger Schwächen, heute beispiellos gewordenen ethisch-ästhetischen Radikalität. Doktor Kim wäre stolz auf seine Patientin.

Christa Wolf: Stadt der Engel. Roman. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag, 2010.

Siehe auch Nr. 21–22/2010

Arnold Stadler

Schloßberg

Es war, von außen gesehen, eine nutzlose Existenz, die ich führte. Dreißig Jahre lang Bücher gelesen und nicht fertig geworden damit. Im Anfang, heißt es, schuf Gott Himmel und Erde:

5 Dann schuf er das Licht, und es wurde Licht. Bücher lesen und hell werden, sagt man. Ich kann mir meinen Sinn aus den Tagebüchern der letzten zehn Jahre zusammenlesen.

10 Ich habe mir das alles gar nicht ausgesucht.

Ich kam vom Land und suchte mir nichts aus, so gut wie nichts. Die Freunde wurden mir nach Jahrgang zugeteilt. Mein Jahrgang, meine Gleichaltrigen. Sie saßen mit mir vom ersten Tag an in der Schule, damit ich mit ihnen Lesen und Schreiben lernte. Sie waren aus irgendwelchen, aus unerfindlichen Gründen gleichzeitig geboren worden, auf dem Rathaus angemeldet, getauft, geimpft, in den

15 Kindergarten, in die Schule geschickt, gefirmt und gemustert worden.

Ich habe mir auch die Tinas und Marinas nicht ausgesucht, mit denen ich den Schloßberg hinaufging, um in der später «Heideggerymnasium am Feldweg» genannten Schule

20 neun Jahre lang mißhandelt zu werden. Von Lehrern, die ich mir nicht ausgesucht hatte,

die über mich den Kopf schüttelten, über die ich den Kopf schüttelte, weil ich in der Turnhalle nicht das tat, was sie wollten, nicht ihre Handbewegungen an Barren und Reck ausführte, wie sie es mir und den anderen vorge-

30 macht hatten, obwohl ich *das Zeug* dazu gehabt hätte, wie es hieß, obwohl ich also nicht zu den *Flaschen* zählte.

Wenn ich wie jeden Morgen um dreiviertelacht *hineinging* und lange nach Mittag wieder *herauskam*, wollte ich *später*, wie ich *früher* dachte, alles vergessen oder wie es war vergessen und *wie die Sonnenuhr* nur das Schöne behalten. Aber es ist so *heraus-*

35 *kommen*, daß ich mich heute an Schönes nicht erinnern kann und nur *das weniger Schöne* geblieben ist.

Ich muß es noch einmal sagen: Ich hatte mir die grobe Ledertasche, mit der ich neun Jahre *am Stück und nichts anderes* den Schloßberg hinaufging, nicht ausgesucht. Auch die Schüler nicht ausgesucht, die neben mir denselben Weg gingen, die neben mir den Schüलगottesdienst absaßen und mir fremd waren, obwohl ich nichts anderes kannte als sie und mein ganzes Leben bis dahin neben ihnen hergegangen war und nichts anderes,

40

45

50

(13) **zu|tei|len** <sw. V.; hat>: **a)** (*jmdm.*) *übertragen, zuweisen; (an jmdn.) vergeben*: *jmdm. eine Aufgabe, eine Rolle z.; jmdn. einer Abteilung, einer Einheit z.; b)* *als Anteil, Portion, Ration abgeben, austeilen; jmdm. den ihm zukommenden od. zugebilligten Teil geben*: den Kindern das Essen z.; den Parteien werden die Mandate nach der Zahl der Stimmen zugeteilt; im Krieg wurden die Lebensmittel zugeteilt (*rationiert*).

(20) **fir|men** <sw. V.; hat> [mhd. *firnen*, eigtl. = (im Glauben) stärken, befestigen, ahd. *firmon* < lat. *firma*, Firma] (kath. Kirche): [*jmdm.*] *das Sakrament*

der Firmung spenden. **Fir|mung**, die; -, -en (kath. Kirche): *Sakrament, bei dem durch Salben u. Auflegen der Hand durch den Bischof dem Firmling eine Festigung im Glauben zuteil werden soll*.

(21) **mus|tern** <sw. V.; hat>: **1. a)** *gründlich, kritisch, prüfend ansehen, betrachten*: *jmdn. [abschätzend] von Kopf bis Fuß m.; eine Ware m.; b) (Milit.) *inspizieren*. **2.** *Wehrpflichtige auf ihre Wehrtauglichkeit hin untersuchen*.*

(35) **Fla|sche**, die; -, -n: (ugs.) *unfähiger Mensch; Versager*: so eine F.!

- 55 und die im Musikunterricht als *Trottel vom Land* wie ich zusammen mit mir genannt wurden und die dieselben Lieder sangen wie ich, zusammen mit mir: Freiheit, die ich meine, sangen wir.
- 60 Ich und *meine Anderen* sangen nicht schlecht, und der Musiklehrer begleitete uns auf dem Flügel, indem er ihn traktierte.
Wir hätten eine bessere Begleitung, der Bechsteinflügel eine bessere Behandlung verdient.
- 65 Bechsteinflügel gehören nicht in die Schule und nicht in die Hände von Musiklehrern.
Lizzy wurde gerne von ihm als *frühreif* bezeichnet, als ob das sein Wort für *genial* gewesen wäre, weil sie schon einen Busen hatte, aber keinen BH trug, um den Lehrern zu gefallen. Frühreif. Wenn sie einige Jahre später von der sexuellen Befreiung sprachen und mir mit ihrem Bauch kamen und mir ihr *Mein Bauch gehört mir* zu verstehen gaben.
- 70 Wenn sie sich später alternativ, wenn auch gut mit ihrem *Partner* arrangiert hatten und eine *alternative Beziehung* führten und jetzt mit ihren Zwei- und Dreijährigen und ihrem gesunden Stuhlgang große Reden führen, wenn ich sie zufällig, aber unvermeidlich *in der Stadt* treffe, wie Meßkirch in Meßkirch heißt.
- 75 Ich saß *drinnen* als *Trottel vom Land* zu allen Jahreszeiten, die mich von *draußen* verfolgten.
- 80 Die Musikbeispiele kamen vom Band. Im Musikzimmer hörte ich Ausschnitte aus *Tristan und Isolde*, Ausschnitte aus der *Entführung*, Ausschnitte aus dem *Fliegenden Holländer*, dies schon in der Untertertia. Nubel gab gelegentlich auch Ausschnitte aus eigenen Kompositionen, denn er komponierte selbst, im Stil der letzten Donaueschinger Musiktage, und er beschimpfte mich und die anderen als *Trottel vom Land*, weil er mitten unter ihnen in Meßkirch tätig sein mußte, obwohl er nichts anderes verdiente, als in Meßkirch zu wirken.
- 85 Da saßen die Dreizehnjährigen und die Vierzehnjährigen mit ihren Heuberger und Linzgauer Gesichtern und wurden zum Singen aufgefordert, und wenn einer nicht singen wollte, weil er nicht singen konnte, bekam er zwei Tatzen und zwei Sechser auf einmal. Diese *Trottel vom Land*, von denen Herr Nubel meinte, sie hätten lieber auf dem Heuberg bleiben sollen und mit der Mistgabel auf den Steinäckern den Mist verteilen, anstatt ihren Mistgeruch mit ins Musikzimmer zu bringen, kannten keine andere Ansicht aus der später «Heideggerymnasium am Feldweg» genannten Schule am Schloßberg, und so fielen die Redewendungen und Grimassen des Musiklehrers Wolfgang Werner Nubel nicht einmal ins Gewicht. Es war so, als ob sie dazu, *zur Schule*, gehört hätten. Die *Stadttrottel*, wie ich sie heute nennen darf, fanden nichts dabei, nicht als *Stadttrottel* bezeichnet zu werden und mit diesem Ehrenzeichen durch die Schloßbergjahre geschleust zu werden.

Fortsetzung folgt

(55) **Trot|tel**, der; -s, - [zu trotten, trotteln, wahrsch. eigtl. = Mensch mit täppischem Gang] (ugs. abwertend): *jmd., der als einfältig, ungeschickt, willenlos angesehen wird, als jmd., der nicht bemerkt, was um ihn herum vorgeht*: ein harmloser, alter T.; ich bin doch kein, nicht dein T.!; *jmdn. als T. behandeln*.

(62) **trak|tie|ren** <sw. V.; hat> [lat. tractare = herumzerren, bearbeiten, behandeln, Intensivbildung zu: trahere (2. Part.: tractum) = (nach)ziehen; beziehen (auf)]: **1.** *mit etw. Unangenehmem, als unangenehm Empfundene auf jmdn., etw. einwirken*: *jmdn. mit Vorwürfen t.*; hat sie dich auch mit ihren Geschichten traktiert?; *jmdn.*

mit dem Stock, mit Schlägen *t. (jmdn. schlagen, verprügeln)*. **2.** (veraltend) *jmdn. etw. in reichlicher Menge anbieten*: *jmdn. mit Süßigkeiten t.*

(89) **Un|ter|ter|tia**, die; -, ...tertia (veraltend): *vierte Klasse des Gymnasiums*.

(106) **Mist|ga|bel**, die: *Gerät mit langem Stiel u. drei od. vier Zinken zum Auf-, Abladen von Mist*.

(118) **schleu|sen**: **a)** *auf einem langen, umständlichen, hindernisreichen Wege [in vielen Etappen] irgendwohin bringen, geleiten o. Ä.*: eine Reisegesellschaft durch den Zoll s.; **b)** *heimlich, auf ungesetzliche Weise o. Ä. irgendwohin bringen*: geheime Unterlagen ins Ausland s.

Friedrich Dürrenmatt

Zum 90. Geburtstag des Schriftstellers

In seiner langen Karriere als Schriftsteller wechselt Friedrich Dürrenmatt virtuos zwischen den verschiedenen literarischen Formaten. In seinem Œuvre finden sich sowohl dramatische als auch prosaische Arbeiten, Hörspiele, Drehbücher und Theaterstücke, aber auch philosophische und politische Essays, Kurzgeschichten, Novellen, Romane und autobiografische Erzählungen. Die erste große Entscheidung seiner künstlerischen Laufbahn trifft Dürrenmatt allerdings nicht zugunsten eines einzelnen Genres, sondern für die Literatur überhaupt – und gegen die Malerei. Zeit seines Lebens hegt der Autor neben dem Schreiben ein starkes Interesse für die Malerei.

Friedrich Dürrenmatt wurde am 5. Januar 1921 in Konolfingen, einem Dorf im Kanton Bern, geboren. Der Vater, Reinhold Dürrenmatt, war bis 1935 Pfarrer dieser Gemeinde. Seine Kindheit verbrachte Friedrich Dürrenmatt in dem kleinen Ort. Er selbst sagte: «Ich bin kein Dorfschriftsteller. Aber das Dorf brachte mich hervor, und so bin ich immer noch ein Dörfli mit einer langsamen Sprache, kein Städter, am wenigsten ein Großstädter, auch wenn ich nicht mehr in einem Dorf leben könnte.»

Die Jahre in Konolfingen waren recht friedlich. Dürrenmatt spielte Fußball, las Karl May, *Gullivers Reisen* und Jules Verne: «Das Ursprüngliche war immer das Zeichnen. Und am Zeichnen war interessant, dass ich immer Katastrophen gezeichnet habe, Kriege, Sintfluten; ich habe nie Landschaften oder etwas Schönes gezeichnet.»

1935 zieht die Familie Dürrenmatt nach Bern. In Bern besucht Friedrich Dürrenmatt bis 1937 das Freie Gymnasium, danach das Humboldt-Gymnasium: «Ich hatte immer Schwierigkeiten in der Schule. Ich war ein Mensch ohne Gedächtnis; ich war ein Träumer und kam nie in der Schule nach.» Er war kein besonders guter Schüler (Gesamtnote: «knapp ausreichend») und bezeichnete seine Schulzeit selbst als die «übelste Zeit» seines Lebens. Die Schule wechselte er, weil ihm die Art des Unterrichts nicht gefiel, weil er schlechte Noten hatte und weil er durch sein Verhalten bei den Lehrern aneckte.

Dürrenmatts Vater wollte, dass sein Sohn Theologie studiert, doch Friedrich hatte beschlossen, Maler zu werden. Der Vater stimmte dem zu, allerdings unter der Bedingung, dass sein Sohn vor dem Besuch einer Kunsthochschule das Abitur bestand. Dürrenmatt lernte daraufhin Tag und Nacht, bestand zwar das Abitur, aber zu einem Kunststudium kam es nie.

Im Jahr 1941 beginnt Dürrenmatt sein Studium in Bern, 1942 und 1943 verbringt er zwei Semester in Zürich, er studiert Philosophie, Naturwissenschaften und Germanistik. 1943 zieht er nach Bern zurück, wo er seine Studien bis 1946 fortsetzt. In der Züricher Studienzeit lernt Dürrenmatt die Expressionisten kennen. Den größten Eindruck auf ihn macht Georg Heym, aber auch die Namen Kafka und Brecht hört er hier zum ersten Mal. Ebenfalls entscheidend für die literarische Inspiration Dürren-

matts ist zu dieser Zeit die Lektüre der von Weltschmerz und Verlassenheit geprägten Werke Georg Büchners. An seiner Zimmertür bringt er ein Schild an mit der Aufschrift «Friedrich Dürrenmatt, nihilistischer Dichter» – ohne bis zu diesem Augenblick nur ein einziges Wort geschrieben zu haben.

Überhaupt ist die «Berner Mansarde», die Dürrenmatt nach seiner Rückkehr nach Bern und bis zu seinem Umzug nach Basel bewohnte, wohl eine der berühmtesten Studentenbuden. Sie lag über der Wohnung seiner Eltern im Dachstock des Hauses und die Wände wurden von Dürrenmatt mit Bildern gestaltet: «Ich malte die Wände nach und nach aus, um mich gegen die Umwelt abzuschirmen, wie sich die Höhlenbewohner mit ihren Bildern gegen die Umwelt abgeschirmt hatten.»

Nach dem Auszug der Familie Dürrenmatt wurde die Mansarde überstrichen, 40 Jahre später konnten die Bilder Dürrenmatts, im Auftrag des Schweizer Literaturarchivs, durch einen Restaurator wieder freigelegt werden und sind zur Besichtigung freigegeben.

Im Jahr 1942 entsteht der erste erhaltene Prosatext *Weihnacht*: «Es war Weihnacht. Ich ging über die weite Ebene. Der Schnee war wie Glas. Es war kalt. Die Luft war tot. Keine Bewegung, kein Ton. Der Horizont war rund. Der Himmel schwarz. Die Sterne gestorben. Der Mond gestern zu Grabe getragen. Die Sonne nicht aufgegangen. Ich schrie. Ich hörte mich nicht. Ich schrie wieder. Ich sah einen Körper auf dem Schnee liegen. Es war das Christkind. Die Glieder weiß und

starr. Der Heiligenschein eine gelbe gefrorene Scheibe. Ich nahm das Kind in die Hände. Ich bewegte seine Arme auf und ab. Ich öffnete seine Lider. Es hatte keine Augen. Ich hatte Hunger. Ich aß den Heiligenschein. Er schmeckte wie altes Brot. Ich biss ihm den Kopf ab. Alter Marzipan. Ich ging weiter.»

Die kurze Szene beschreibt die Einsamkeit und Verzweiflung des jungen Mannes, der den Sinn des Lebens für sich noch nicht hat entdecken können. Dürrenmatt rechnet auch mit der christlichen Erziehung im Haus seines Vaters ab. Zwei Themen finden sich in diesem Text, an denen der Autor für den Rest des Lebens festhalten wird: Die Religion kommt als Trost nicht in Betracht, jetzt nicht und nach dem Zweiten Weltkrieg schon gar nicht, dessen historische Gräueltaten auch die Kirche nicht hat verhindern können. Und zweitens: Die drückende Einsamkeit des Menschen angesichts der Sinnlosigkeit der Welt ist nicht zu heilen.

Im Sommer des Jahres 1946 lernt er die Schauspielerin Lotti Geißler kennen, die er im Oktober heiratet. Kurz darauf geht er nach Basel und am 19. April 1947 wird dort im Schauspielhaus sein Drama *Es steht geschrieben* uraufgeführt: «Ich war 25 Jahre alt, habe mein erstes Drama geschrieben und es wurde aufgeführt – das kam sehr schnell.»

Spätestens hier war Dürrenmatts Entscheidung, ob er Maler oder Schriftsteller werden sollte, gefallen. Lange Zeit während des Studiums quälte sich Dürrenmatt mit dieser Frage herum, meinte er doch, dass ihm für die Malerei das Handwerk und für die Schriftstellerei die Erfahrung fehlte. Dass er dann letztendlich die Schriftstellerei als Beruf wählte, vor allem weil er Schreiben als eine Art «Befreiung» empfand, setzte die Malerei aber nicht herab. Zeit seines Lebens hat Dürrenmatt weiter gezeichnet, oft bedauerte er es auch, nicht Maler geworden zu sein: «Von mir aus bereue ich es immer noch, bin immer noch wütend, dass ich damals nicht auf eine Kunstschule gegangen bin und zeichnen gelernt habe wie jeder Maler. Ich wollte einen Schritt zu weit tun.»

Die ersten Jahre der Tätigkeit als freier Schriftsteller standen im Zeichen großer finanzieller Unsicherheit. Denn Dürrenmatt hatte sich zum Ziel gesetzt, allein mit seiner schriftstellerischen Arbeit die Familie zu ernähren, was ein höchst wagemutiges Unterfangen darstellte: Die Aufführung von *Es steht geschrieben* war ein Misserfolg. Die junge Familie Dürrenmatt, im August 1947 war Sohn Peter auf die Welt gekommen, zog zur Schwiegermutter. Vor den größten Schwie-

Friedrich Dürrenmatt. Zeittafel

- 1921** Am 5. Januar in Konolfingen bei Bern als Sohn eines Pfarrers geboren.
- 1935** Umzug nach Bern; dort 1941 Reifeprüfung.
- 1941** Beginn des Studiums (Philosophie, Literatur und Naturwissenschaften), nach 10 Semestern Abbruch. Dürrenmatt schwankt zwischen dem Beruf des Malers und dem des Schriftstellers.
- 1946** Nach ersten literarischen Versuchen wird das Stück *Es steht geschrieben* abgeschlossen. Heirat mit Lotti Geißler (sie stirbt 1983).
- 1950** *Der Richter und sein Henker* (Roman).
- 1951** *Der Verdacht* (Roman).
- 1952** *Die Ehe des Herrn Mississippi* wird uraufgeführt; *Die Stadt* (Prosa). Erwerb eines Hauses in Neuchâtel.
- 1953** *Ein Engel kommt nach Babylon* wird uraufgeführt.
- 1954** *Theaterprobleme*.
- 1956** *Der Besuch der alten Dame* (Drama); *Romulus der Große* (Drama); *Die Panne* (Erzählung).
- 1959** *Frank V.* wird uraufgeführt.
- 1962** *Die Physiker* (Drama).
- 1966** *Der Meteor* wird uraufgeführt.
- 1968** *König Johann* (Drama); *Monstervortrag über Gerechtigkeit und Recht*. Mit Werner Düggelin Leitung des Basler Theaters, die er ein Jahr später wieder aufgibt.
- 1969** *Play Strindberg* (Drama).
- 1971** *Der Sturz* (Roman) erscheint (entstanden 1965).
- 1972** *Dramaturgisches und Kritisches*.
- 1976** *Zusammenhänge* (Essay über Israel).
- 1980** *Werkausgabe* (30 Bände).
- 1981** *Stoffe I–III* (Autobiografie).
- 1983** *Achterloo* (Drama).
- 1984** Heirat mit Charlotte Kerr.
- 1985** *Der Minotaurus. Eine Ballade; Justiz* (Drama).
- 1989** *Durcheinandertal* (Roman).
- 1990** Am 14. Dezember stirbt Dürrenmatt in Neuchâtel.

Friedrich Dürrenmatt ▼

rigkeiten bewahrten immer wieder Freunde und Bekannte die Familie, außerdem verfasste Dürrenmatt Sketche für das Basler «Cabaret Cornichon». Bis 1952 entstanden Arbeiten wie *Romulus der Große* (1949), Dürrenmatts erster Kriminalroman *Der Richter und sein Henker* (1950) und ein Jahr später *Der Verdacht*. Dürrenmatt schrieb Hörspiele, die damals seine wichtigste Einnahmequelle waren.

Im Jahr 1952 musste Familie Dürrenmatt, mittlerweile noch um die Töchter Barbara und Ruth angewachsen, umziehen. Das Haus der Schwiegermutter war schon lange zu klein für die Familie und so beschloss Dürrenmatt, ein Haus zu kaufen: «Damals pumpete ich mir, ein Schriftsteller ohne Geld, in Neuenburg ein Haus zusammen. Es war ziemlich schwierig. Wer wollte auch damals einem Schriftsteller Geld leihen. Doch konnten wir das Haus bezahlen. Es half, wer helfen konnte.» Das Haus blieb Dürrenmatts Wohnsitz bis zum Lebensende.

1952 wurde *Die Ehre des Herrn Mississippi* uraufgeführt, damit wurde Dürrenmatt auch in Deutschland bekannt. Noch bevor er endgültig berühmt wurde, wurde ihm 1954 der Literaturpreis der Stadt Bern verliehen.

1955 gelang Dürrenmatt der Durchbruch als Bühnenautor mit Weltgeltung: *Der Besuch der alten Dame* wurde in Zürich uraufgeführt und verhalf Dürrenmatt zu internationalem Ansehen.

Zum Thema seiner 1962 uraufgeführten, ebenfalls triumphal erfolgreichen Komödie *Die Physiker* wird seine Theorie von der «Unvorhersehbarkeit des Zufalls», der zufolge auch die guten Absichten selbst einigermassen verantwortungsbewusster Mitmenschen von vornherein zum Scheitern verurteilt sind.



In den späten 60er und in den 70er Jahren arbeitet Dürrenmatt zeitweise hauptberuflich als Regisseur. Nach einem Herzinfarkt im Oktober 1969 ist er zunächst an der Neuen Schauspiel AG in Zürich tätig, später geht er nach Düsseldorf. Ununterbrochen überarbeitet er die eigenen Texte und inszeniert Wiederaufführungen seiner Stücke, etwa das bereits 1964 veröffentlichte *Der Meteor*, das 1978 in Wien einen spektakulären Erfolg feiert.

1969 beginnt Dürrenmatt mit der Arbeit an den *Stoffen*: Er versucht eine umfassende Darstellung der Geschichte seiner Schriftstellerei zu schaffen, es entstehen die *Stoffe I–III (Labyrinth)* und *IV–IX (Turmbau)*: «Die Stoffe sind die Resultate meines Denkens, die Spiegel, in denen, je nach ihrem Schliff, mein Denken und damit auch mein Leben reflektiert werden.» An dem *Stoffe*-Projekt arbeitet Dürrenmatt bis zu seinem Tod.

Dürrenmatt nahm als gesellschaftskritischer Autor in Essays, Vorträgen und Festreden Stellung zur internationalen Politik, etwa mit *Amerika* (1970), dem Presstext *Ich stelle mich hinter Israel* (1973) und einem Vortrag zum 100. Geburtstag von Albert Einstein an der Eidgenössischen Technischen

Hochschule Zürich (1979). 1974 reist Dürrenmatt auf Einladung der Ben-Gurion-Universität nach Israel. Er bedankt sich für die Reise mit der Rede *Zusammenhänge*, die in wesentlich erweiterter Form 1976 als Buch, 1980 nochmals mit Nachgedanken erweitert, erscheint. Im Februar 1987 nahm er an der von Michail Gorbatschow einberufenen Friedenskonferenz in Moskau teil. 1990 hielt er zwei Reden zu Václav Havel und Michail Gorbatschow, die unter dem Titel *Kants Hoffnung* erschienen.

Nur sehr selten hat Dürrenmatt sich darauf eingelassen, seine eigenen Gemälde und Zeichnungen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Eine erste Ausstellung seiner Bilder fand 1976 im Hôtel du Rocher in Neuchâtel statt. Eine zweite und weitaus umfassendere Ausstellung folgte zwei Jahre später in der Galerie Daniel Keel in Zürich. 1985 stellte Dürrenmatt zum dritten und letzten Mal eigene Arbeiten aus, diesmal im Musée d'Art et d'Histoire in Neuchâtel.

1983 stirbt Dürrenmatts Frau Lotti, für den Schriftsteller ein großer Verlust. Dürrenmatt stürzt sich in seine Arbeit, erlaubt der Journalistin Charlotte Kerr ein Filmportrait über ihn zu machen. Das Ergebnis der Dreharbeiten ist ein vierstündiger Film über Dürrenmatt mit dem Titel *Portrait eines Planeten*. Dürrenmatt und die Journalistin verlieben sich während dieser Zeit und heiraten 1984. Im selben Jahr erscheinen Romane *Justiz* und *Minotaurus. Eine Ballade*. 1990 besuchte Dürrenmatt Polen und Auschwitz, im Oktober erschien *Turmbau IV–IX* als vorläufiger Abschluss seines *Stoffe*-Projektes.

Am 14. Dezember 1990 starb Dürrenmatt in Neuchâtel im Alter von 69 Jahren.

Beat Mazenauer

Friedrich Dürrenmatt: Ein kynischer Dichter und Denker

Zusammen mit seinem Doppelpartner Max Frisch hat Friedrich Dürrenmatt die Schweizer Literatur der Nachkriegszeit geprägt. Seine Erfolge auf den Bühnen der Welt, vor allem aber auch die Vielfalt seines Schaffens, das Literatur, Philosophie und nicht zuletzt auch Kunst beinhaltet, weisen ihn trotz ausgeprägt breitem helvetischem Akzent als einen kosmopolitischen Dichter, Denker und Künstler aus, dessen Gestaltungskraft und Fantasie oft zu groß waren für die enge Schweiz.

Als er am 14. Dezember 1990 überraschend verstarb, herrschte weit herum Trauer und Bestürzung. Auf einmal war eine uneinige Bevölkerung quer durch alle sozialen Schichten einer Meinung und versöhnt mit ihrem vehementesten Spötter und Kritiker: Friedrich Dürrenmatt genoss eben eine beinahe unumstrittene, beinahe durch nichts zu erschütternde Autorität. Mochte er auch kein Blatt vor den Mund nehmen, so wurde ihm gedankt, dass er dafür gerne die Sprache des gewitzten Schalksnarren benutzte. Wofür ihm gedankt wurde. Dies machte damals den Abschied so schmerzlich: Man würde sein ungebärdiges Gelächter vermissen.

Abschiednehmen und Tod sind elementare Bestandteile des Dürrenmatt'schen Schaffens und Denkens. Der Autor selbst hat Jahre vor seinem Tod schon schmerzlichen Abschied genommen, vom Theater nämlich. Und in seinen Stücken werden pausenlos Ideale verabschiedet oder obskure Tode gestorben. Der Tod gilt ihm als «Motor der Evolution», in ihm liegen Anfang und Ende der Existenz begründet. Weil der Mensch dagegen jedoch nichts vermag, gebührt stärkere Beachtung dem, was von diesem Rahmen umschlossen

wird, vom Tod ausgeht und zu ihm hinführt: das Leben, die Beziehungen zwischen Menschen, ihre Verstrickungen in Schuld, Macht und Politik.

Prinzipielle Skepsis

Geleitet von prinzipieller Skepsis, zielte Dürrenmatt stets aufs Grundsätzliche: darauf, was Wirklichkeit von Möglichkeit trennt, Glauben und Wissen voreinander auszeichnet, Sein und Schein verbindet. Dies ist das Faszinosum seines Werks, die erregende Ambiguität, seine Paradoxie. Dürrenmatt liebte philosophisches Denken und war zugleich von dessen Fruchtlosigkeit überzeugt. Er lebte wirklich und glaubte nur an die Möglichkeit. Allein im Zweifel, der Triebfeder seiner Erkenntnis, fand er Sicherheit: «Bekennen kann einer nur seinen Unglauben an etwas, seinen Zweifel.» Der Zweifel schafft Distanz zum Leben, ohne dass sein Betrachter von dessen Sinnlosigkeit in Bann geschlagen würde. Wenn er gedanklich auf der Klaviatur der «unmöglichen» Antithesen spielt, so nur, um eine der unzähligen möglichen künftigen Wirklichkeiten zu denken. Vorherzagen konnte Dürrenmatt sie nicht, dazu fehlte ihm der Glaube an eine historische Vernunft.

Unbeaufsichtigt trudelt die Erde durch Raum und Zeit, von keinem Gott am Faden geführt. Stellte der Pfarrerssohn dennoch die Gottesfrage, so nur in der Absicht, deren Nutzlosigkeit zu konstatieren, da Gott «außerhalb jeder Rede» sei. Es gibt für den Menschen, so Dürrenmatts Überzeugung, keine irgendwelchen Gewissheiten ideologischer, theologischer oder wissenschaftlicher Art. Und Objektivität heißt nur der scheinheilige Anspruch, dass der Mensch über die lächerliche Zufälligkeit der Schöpfung gebiete.

Dürrenmatt war Skeptiker, Nihilist, Atheist, was immer. Seinen sturen Pessimismus begriff er als provokative Entgegnung auf den eifrig vorgezeigten (politischen) Optimismus und Opportunismus. Demnach war er auch Moralist, der grundsätzlich an der moralischen Verantwortlichkeit des menschlichen Tuns zweifelte.

Um menschliches Tun und Lassen zu demonstrieren, hat Dürrenmatt zwei klassische Topoi zu Hilfe genommen: das minoische Labyrinth und den babylonischen Turm. Ersteres steht für die existenzielle Unbehautheit des Menschen, zweites für dessen verhängnisvolles und vergebliches Streben nach Wissen, Macht und Glück.

Konolfingen,
Dürrenmatts Geburtshaus ▼



Labyrinthisch ist, nach Dürrenmatt, das Leben, weil der Mensch in ihm gefangen ist. Wie der Minotaurus in seiner gleichnamigen Ballade sieht er sich Tausenden von gleichen Spiegelbildern gegenüber, die sich wie er bewegen und mühen und im Glas doch immer voneinander getrennt bleiben. Wird alle Zuversicht auf Rettung vom undurchschaubaren Gewirr der Gänge aufgesogen,

verheißt dagegen die Weite des Alls über den Köpfen eine unermessliche Freiheit. Zivilisation ist, wenn der Mensch aus seiner existenziellen Gefangenschaft heraus einen immer gewaltigeren Gedankenturm in die Höhe baut, um den Himmel zu stürmen und endlich einmal das verfluchte Labyrinth zu überschauen. Er ahnt dabei nicht, dass mit seinem Titanenwerk die Spiegelwände stetig

mitwachsen, bis sein Stein gewordenes Streben nach Machtfülle und Naturbeherrschung wieder zusammenstürzt in die minotaurische Auswegs- und Sinnlosigkeit. Diesem verhängnisvollen Muster gehorchen Dürrenmatts Dramen und Prosatexte.

Doch selbst wenn der Turmbau ans Ziel gelangen würde, verhielte er weder Freiheit noch eine Begegnung mit Gott. In den *Stoffen IV–IX* entwirft Dürrenmatt brillant die Ankunft Nebukadnezars im Himmel. Zu seiner Überraschung trifft er nur auf einen Alten, der den Weltdachboden kehrt und ihm entgegnet, dass auch er einst wie der Neuankömmling tat: «in Urzeiten habe auch er die Erde unterjocht und die Völker gezwungen, das Unmögliche zu unternehmen, einen Turm zu bauen, hoch, unermesslich, den Himmel zu erobern». Um schließlich diese sinnlose, sisyphosische Tätigkeit auszuüben, von der ihn der babylonische König nun erlöse. «Im Nichts habe nichts einen Sinn, antwortet der Alte, und übergibt dem König den Besen.» Ewigkeit und Nichts fallen zusammen, da nichts sie trennt.

Die menschliche Anmaßung fordert bloß vergebliche Anstrengungen – und Opfer. Beides interessierte Dürrenmatt: Mit welchen Strategien bauen Menschen an ihrem Turm der Selbstlüge? Welchen Irrtümern verfallen sie? Welche falschen Mythen erdenken sie sich? Wer zahlt die Zeche?

Im Versuch, mögliche Antworten auf diese Fragen zu finden, liegt zweifellos eines der bedeutendsten Verdienste Dürrenmatts. Subtil analysiert er die Macht in der modernen Gesellschaft, untersucht Gewalt und Herrschaft und ihre teils archaischen, teils mo-

dernsten naturwissenschaftlichen Instrumentarien, deren sie sich freimütig bedienen. Gerade den Letzteren (Physik, Biologie etc.) galt seine besondere Aufmerksamkeit, weil er um ihre Bedeutung und ihre Gefährlichkeit wusste. In seinem verräterischen, berichtenden Zerrspiegel fängt er spielerisch fiktive Machtsysteme und -konglomerate ein, beobachtet ihr Funktionieren und beschreibt ihr exemplarisches Scheitern, das vielleicht schmieriger und spektakulärer als in «Wirklichkeit» ausfällt, doch immer mit letzter Konsequenz «real» möglich ist. Er hält sich dabei an einen menschlichen Blickwinkel, das heißt, er hält keine Er-Lösung bereit. Schrill und präzise schildert Dürrenmatt die kläglichen Fehlschläge der Denklöge des «Raubaffen Mensch»: ihre absurde Antithetik, die Paradoxie des babylonischen Turmes. Längst sind die Machtträger bloß ohnmächtige Teilhaber eines sich selbst regulierenden hypertrophen Machtgefüges. Ehrlichkeit ist nicht mehr «Angelegenheit des Innenlebens, sondern der Organisation», die «rechte Menschlichkeit» nicht zulässt. Die Freiheitsverfechter verteidigen mit Zwangsmaßnahmen nur noch die Unfreiheit.

Die Leichtigkeit der Aufklärung

Alleweil bereit für eine deftige Provokation hat Dürrenmatt in seiner Rede zu Ehren von Václav Havel diese Paradoxie in seltener Deutlichkeit auf die «Schweiz als Grotteske» übertragen: «als ein Gefängnis, wohinein sich die Schweizer geflüchtet haben ..., weil sie nur im Gefängnis sicher sind, nicht überfallen zu werden, fühlen sich die Schweizer frei, freier als alle andern Menschen.»

Frei sind sie, hier Gefangene und Wärter, in einem: «Jeder Gefangene beweist, indem er sein eigener Wärter ist, seine Freiheit.» Den unwägbaren Rest besorgt gründlich die bürokratische Vorsicht: «Vom Nachbarn beschattet, den man selber überwacht.»

Seinem Hang zum Grundsätzlichen angemessen ließ Dürrenmatt auf der Bühne ein groteskes Welttheater aufführen, das sich in gewaltigen Konflikten entlädt, weder Einzelfallstudie noch politische Intervention, sondern die wahrhaftige «Schmiere» darstellt. Im Kopf entwarf er ganze Kunst- und Ideenwelten, die er hypothetisch zu Ende dachte. Von Detailproblemen (Abrüstung etc.) wollte er sich in seiner Grundsätzlichkeit und Gründlichkeit gewöhnlich nicht stören lassen – im Unterschied zu Max Frisch, der sich nie scheute, in aktuelle Diskussionen einzugreifen, engagiert seine Meinung kundzutun und unverblümt zu kritisieren. Dürrenmatt hielt sich lieber zurück, von Ausnahmen abgesehen, er blieb auf (skeptischer, ironischer) Distanz und so auch weniger angreifbar. Und vor allem weniger angegriffen als Frisch! Dürrenmatt hielt sich an philosophische Fragen. Dies mag, als Unverbindlichkeit gedeutet, eine Schwäche seiner Position bezeichnen. In der Tat wäre zu ergründen, inwieweit er selbst Schuld trägt dafür, dass sich das Publikum in seinen Stücken so sehr amüsiert, ohne sich angesprochen zu fühlen. Inhaltlich mangelt es ihnen gewiss nicht an Radikalität.

Doch es ist eine Binsenwahrheit: Menschen (und ihre Institutionen) gebärden sich nie störrischer, als wenn sie ihre selbst geschaffenen, klar zutage tretenden Probleme erkennen und anpacken

sollten. Gerade dies macht Dürrenmatts Drama *Herkules und der Stall des Augias* zum Thema, ein Stück von frappierender Aktualität.

Der heruntergekommene Herkules erhält die Aufgabe, das Land Elis von seinen turmhohen Mistbergen zu befreien, in denen es allmählich zu ersticken droht. Der Plan ist sinnvoll und bei den Eliern im Grundsatz unumstritten – wenn nur schon alle Genehmigungen eingeholt wären und man wüsste, dass es auch ohne Schaden abginge! Könnten bei der Operation aber nicht sogar Kulturgüter unter der Mistdecke beschädigt werden? Wird mit dem Mist nicht auch dessen «traute, warme Gemütlichkeit» geopfert? Ja, darf man sich solches überhaupt leisten, wo der Mist doch längst zu «einem soliden Sockel» der Volkswirtschaft von hohem verteidigungsstrategischem Wert geworden ist! Es ist absehbar: die elische Freiheitsstatue versinkt vollends darin und alles bleibt beim Alten.

Parallelen zur Gegenwart sind nicht rein zufällig, auch wenn das Stück schon 1962 geschrieben worden ist. Andere Stücke, etwa *Die Physiker*, *Der Mitmacher*, *Frank der Fünfte*, sprechen eine ebenso deutliche, auch politisch zu rezipierende Sprache, sodass ihnen fehlendes politisches Bewusstsein oder mangelnde gesellschaftliche Brisanz gewiss nicht nachgesagt werden kann. Ein neues Zeitalter der Aufklärung tue not, schrieb Dürrenmatt, in welchem alle Ansprüche auf alleinseligmachende Wahrheiten und absolute Ideale aufgegeben und «das Suchen nach Wahrheit, nach Gerechtigkeit und nach Freiheit» an ihre Stelle gesetzt werden müsse. Dazu sei es vonnöten, dass die Welt mensch-

licher werde, wie es seine Helden auf der Bühne vorzeigen. Sie sind gar keine Helden mehr, sondern einfache Menschen, die zählen, weil sie nicht mehr mitmachen wollen. Ihre Größe freilich ist an Machtlosigkeit gekoppelt, da alle Wirkung nur von vielen ausgehen kann.

Warum er trotz seines Pessimismus schreibe, erklärte Dürrenmatt mit dem Willen, «entschlossen und tapfer das Meine zu tun, das noch Mögliche, im Wissen um die sinnlose Wirkungslosigkeit meines Tuns, weiterschreibend gleichsam meinen Puls zu fühlen». Mehr schien ihm nicht möglich, doch das Wenige wollte er mit artistischer Virtuosität und mit kynischem Vergnügen tun. Es ist das Wie, das Dürrenmatts aufklärerischen Gestus so einzigartig, so leicht auch, undidaktisch macht.

Das Welttheater als Komödie

Sein Anliegen ist zwar ein durchaus ernsthaftes, doch ist alle die Ernsthaftigkeit Dürrenmatts nicht zu denken ohne seinen lästerlichen Witz und bitteren Sarkasmus. In der Tat gelang es ihm wie kaum einem anderen Autor, höchstes Vergnügen mit tiefstem Erschrecken zu verbinden. Hinter dem Denker und Pessimisten verbirgt sich nur der halbe Dürrenmatt, zu dem untrennbar der Schalk gehört, der wilde Draufloschreiber, drastische Fabulierer und Sprachkünstler, der die Sprache mit derselben frischen Unverfrorenheit wie die Welt traktierte. Sein kerniges Idiom, sein vitales Spieltemperament, sein Ideenreichtum, der oft mit ihm durchzugehen scheint, gehören nebst seiner «Philosophie» zu den markantesten Kennzeichen Dürrenmatts.

Die Satire, die Verzerrung ins Groteske schienen ihm allein

tauglich für die Schilderung der desolaten gesellschaftlichen «Normalität». Ergebnis dieser Einsicht ist die tragische Komödie im typischen Stile Dürrenmatts. Sie vermag ernsthaft zu sein, weil sie mit Ernst betrieben den Ernst nicht theatralisch verunglimpft und mit falschem Pathos überfrachtet. «Nur das Komödiantische ist möglicherweise heute noch der Situation gewachsen. Wer verzweifelt, verliert den Kopf, wer Komödien schreibt, braucht ihn. ... Die Sprache der Freiheit in unserer Zeit ist der Humor, und sei es auch nur der Galgenhumor, denn diese Sprache setzt eine Überlegenheit voraus auch da, wo der Mensch, der sie spricht, unterlegen ist. Die falsche Weihe, die allzu große Mission, der Ernst schaden der Bühne.» Dürrenmatt fasst das Theater als ein genuin künstliches und komödiantisches Medium auf, auch wenn die Bühnenfiguren «oft nicht nur nichtkomisch, sondern tragisch» sind. Nur die verzwicktesten Parabeln und eindringlichsten Metaphern und die katastrophalsten Handlungsumschwünge schienen ihm am Platze.

Tragische Erschütterungen wie bei Schiller oder Shakespeare erachtete er als verlogen. Darin war er sich einig mit Brecht, nicht aber, was dessen Optimismus und Didaktik anbelangt. Dürrenmatt fehlte der Glaube ans Gute im Menschen, das es nur zu entwickeln gelte. Sein Ziel war die Hervorbringung einer Heiterkeit, die im Halse stecken bleibt und das sinnlose groteske Leben im Labyrinth gründlich verlacht. So besehen ist Dürrenmatt ein Kyniker, «ein einzelgängerischer Kauz und provozierender eigensinniger Moralist» (Sloterdijk), der sein Publikum hart vor den Kopf stößt und

es ihm selbst überlässt, mit seinen Texten umzugehen.

Trotz aller Drastik sind seine Fiktionen indes «nicht als bloße Absurdität konzipiert», sondern sie orientieren sich immer am Möglichen. Sie entstammen der Unwirklichkeit, «in der sich die Wirklichkeit verliert». Und in der Tat scheinen Dürrenmatts literarische Welten durch alle Paradoxie und Groteske hindurch als ausreichend konkret und wiedererkennbar in der gegenwärtigen Wirklichkeit, somit mehr als bloßes fantastisches Spiel zur Erheiterung. Zudem ist es Dürrenmatt hoch anzurechnen, dass er in seinen Stücken stets für hohe Lesbarkeit besorgt war.

Wie der Welt, so geschah auch ihm selbst: Dürrenmatt sparte nie mit bärbeißiger Selbstironie. «Aber vielleicht bin ich nur als etwas Komisches denkbar, als etwas Groteskes, als ein reiner Witz, als ein Witz an sich. ... Vielleicht bin ich das Gelächter an sich, das Gelächter ohne Grund, bin ich doch ohne Grund und damit ohne Sinn», sinniert er in seinem *Selbstgespräch* vor sich hin. Es ist dies freilich ein Gelächter, das einen sehr skeptischen Ernst in sich birgt, im Witz einen aufklärerischen Zweifel am Ertrag eben dieser Aufklärung verwahrt.

Dürrenmatt war beileibe nie ein einfacher Autor, darüber kann nichts hinwegtäuschen, vielmehr ein streitlustiger Dickkopf, ein Querdenker und ein ausgesprochen vielseitiger Autor, dessen Gesamtwerk sich auszeichnet durch eine ihm eigene abgründige Skurrilität und einen spielerischen Hang sowohl zum Trivialen wie zur Philosophie. Seine Auflehnung ist eine kynisch-philosophische, grundsätzliche, mit allen ihren Tücken.

Dürrenmatts Werke

Der Besuch der alten Dame

Sein wohl erfolgreichstes Theaterstück *Der Besuch der alten Dame* ordnet Dürrenmatt selbst als tragische Komödie ein. Damit spielt der Autor auf seine männliche Hauptfigur Alfred III an, der wie der Held einer klassischen Tragödie vom Schicksal in den Tod getrieben wird. Allerdings wird dieses Schicksal weniger von den Göttern bestimmt, wie das in der griechischen Tragödie der Fall gewesen wäre, sondern ausschließlich von der Gier der Bewohner Güllens. In diesem menschlichen Ursprung des Schicksals liegt für Dürrenmatt der komödiantische Aspekt seines Theaterstücks.

Zu Beginn des Stücks befindet sich dieses Güllen in einer tiefen wirtschaftlichen Krise. Es gibt viele Arbeitslose, die Industrie des Städtchens ist zusammengebrochen. In der Eröffnungsszene am Bahnhof gedenken die Einwohner der guten alten Tage, als noch der Schnellzug in Güllen Station machte und die Stadt mit dem wirtschaftlichen Fortschritt verband. Versammelt hat man sich, um Claire Zachanassian zu empfangen, deren Namen Dürrenmatt aus den Nachnamen der drei historischen Milliardäre Zaharoff, Onassis und Gulbenkian zusammengesetzt hat. Claire Zachanassian steht also schon mit ihrem Namen für einen Reichtum, von dem die Bewohner Güllens nur träumen können. Sie ist, typisch für die Übersteigerungen des Stücks, die reichste Frau der Welt.

Claire kommt nach 45 Jahren zurück in ihr Heimatdorf, um sich an Alfred III zu rächen, der sie

damals geschwängert und dann in einem Prozess die Zeugen bestochen hat, um der Vaterschaft zu entgehen und die Tochter des Ladenbesitzers heiraten zu können. Die eigentliche Geschichte, die das Theaterstück erzählt, ist relativ simpel, beschreibt aber das typisch pessimistische Gerechtigkeitsverständnis Dürrenmatts. Claire will sich die Gerechtigkeit für ihre damals erlittene Schmach schlicht und ergreifend erkaufen – und ist damit erfolgreich. Mit den moralischen Überzeugungen der Einwohner Güllens ist es nicht weit her: Sobald Claire ihnen neue Kleider und Autos finanziert, finden sie Gefallen am Konsum und sind bereit, für weitere Finanzspritzen zu töten. Die Frage, die Dürrenmatt mit seinem Stück an den Zuschauer stellt, ist skeptisch, fast schon eine Anklage: Niemand in dem Städtchen hat sich gegen den Mord gestellt – hätten Sie sich anders verhalten?

Dürrenmatts Theaterwelt ist grotesk übertrieben, im Rahmen der dargestellten Wirklichkeit ist das Geschehen aber vollkommen stimmig und nachvollziehbar. Das Verfahren ähnelt dem Theater Bertolt Brechts: Die Wirklichkeit wird überhöht und entfremdet, damit der Zuschauer um so wacher den Realitätsgehalt als Ganzes hinterfragt und das Gesehene auf Gemeinsamkeiten mit dem eigenen Alltag absucht. Claires makaberer Hofstaat, zu dem die kastrierten Zeugen von damals und sogar ein Sarg für Alfred III gehören, zeugt vom pechschwarzen Humor des Stückes. Angesichts der Hinrichtungsszene am Ende des Stückes bleibt dem Zuschau-

er das Lachen dann aber doch im Halse stecken.

Die böse Schlussironie des Stückes liegt in den zum Scheitern verurteilten Bemühungen sowohl Alfreds als auch Claires. Alfred hat Claire damals verstoßen, um die Tochter des Ladenbesitzers zu heiraten und sich einen kleinen Wohlstand im Städtchen zu sichern. Genau wegen dieser Tat aber kehren sich die von Claire manipulierten Bewohner Güllens nun gegen ihn. Claire ihrerseits steht am Ende des Stücks ebenfalls nur auf den ersten Blick als Siegerin da. Zwar hat sie ihre Rache an Alfred III bekommen, der Preis, den sie dafür zahlen muss, ist jedoch hoch. Nach ihren vielen Unfällen besteht sie fast ganz aus Prothesen; ihre menschliche Seite hat sie vollständig ihrem Rachedurst und Zynismus geopfert. Letztendlich ist sie keine strahlende Siegerin, sondern ein körperliches, seelisches und moralisches Wrack.

Der Richter und sein Henker

Trotz oder vielleicht gerade wegen ihrer enormen Popularität beim Leser ist sich die Kritik nie ganz sicher, was sie von Dürrenmatts Kriminalromanen halten soll. Ist das nicht einfach bloß Trivialliteratur? Oder sind es sorgfältig konstruierte Ideenromane, denen ein tiefgründiges philosophisches Konzept zugrunde liegt? Dürrenmatt selbst ist von jeher kein Freund der von den Kritikern vorgegebenen Aufteilung in ernste und unterhaltsame Literatur. Um in der Welt der Bildung bestehen zu können, müsse der Künstler vielleicht Kriminalromane schreiben und genau dort Kunst produzieren, wo niemand sie vermute,

äußert sich Dürrenmatt 1956 in seinem Text *Theaterprobleme*. Literatur müsse so leicht werden, dass sie nichts mehr wiege – nur so werde sie wieder gewichtig.

Dürrenmatts erster und sogleich international erfolgreicher Kriminalroman *Der Richter und sein Henker* spielt dann auch mit den Formen des Genres. Hauptkommissar Bärlach ist kein selbstbewusster und knallharter Schnüffler, wie man ihn aus den amerikanischen Detektivgeschichten kennt, sondern ein alter und kranker Mann, der bald an seiner Magenkrankheit sterben wird. Bärlach entspricht ganz und gar nicht dem Klischee des moralisch unantastbaren Polizisten, der gegen das Böse in der Welt ankämpft. Ganz im Gegenteil: Er gilt zwar offiziell als der Gute und beschäftigt sich vordergründig mit der Verbrecherjagd, aber in Wahrheit inszeniert er den Mord an seinem alten Kontrahenten Gastmann. Der «gute» Kommissar geht über Leichen, um den «bösen» Verbrecher zu richten, von dem er sich damit gar nicht mehr so sehr unterscheidet. Gut und Böse sind in Dürrenmatts Kriminalroman untrennbar miteinander verwoben.

Dementsprechend ähnelt der Roman vom Spannungsaufbau einem klassischen Krimi, behandelt am Ende aber auch tiefere Fragen. Der Text beginnt wie jeder Krimi mit einer Leiche; der Leser fragt sich, wer der Mörder ist, und wird durch zahlreiche Vorausdeutungen immer weiter in die Geschichte hineingezogen. Was verbirgt sich hinter der geheimnisvollen Mappe, die Bärlach zu Anfang des Romans an sich nimmt? Von wem wird der Kommissar nachts überfallen? Im Kern der Geschichte geht es jedoch nicht um das alt-

hergebrachte Who-done-it, also die einfache Frage nach dem Mörder, sondern um die moralischen Aspekte der Beziehung zwischen Bärlach und Gastmann. Vor vierzig Jahren haben die beiden gewettet, ob sich ein Verbrechen so perfekt ausführen ließe, dass es niemals entdeckt und gesühnt werden kann. Gastmann, der diese Theorie vertritt, ist zum Mörder geworden, um seine These zu beweisen, und tatsächlich hat Bärlach ihn niemals überführen können. Um vor seinem Tod den Gegenspieler nun doch noch zu richten, sorgt Bärlach dafür, dass Gastmann erschossen wird. Damit hat er seinen Gegner zwar zur Strecke gebracht, die Wette im Grunde aber endgültig verloren. Auch Bärlach ist zum Mörder geworden und kommt als solcher – ganz wie Gastmann es immer prophezeit hat – ungeschoren davon.

Deutlich herauszulesen aus dem Text ist schließlich Dürrenmatts pessimistische Weltsicht. Nach der Erfahrung des Zweiten Weltkriegs kann und will der Autor seinem Leser kein funktionierendes Wertesystem mehr vorspielen. Die Moral ist für Dürrenmatt in der Welt endgültig korrumpiert worden, trotz aller Bildung und Zivilisation läuft das Verhalten des Menschen immer auf Mord und Totschlag hinaus.

Die Physiker

Obwohl die Atombombe im Stück im Zusammenhang mit der «Weltformel» nicht erwähnt wird, erinnert das Verhalten des Physikers Möbius doch stark an den amerikanischen Atomphysiker J. Robert Oppenheimer. Als wissenschaftlicher Leiter an der Entwicklung der Atombombe beteiligt, bekommt Oppenheimer, als er von der verheerenden Wirkung der Explosi-

onen in Hiroshima und Nagasaki erfährt, moralische Bedenken und argumentiert schließlich gegen den Bau der Wasserstoffbombe. Dürrenmatts *Physiker* ist deshalb ein Theaterstück mit offensichtlichen zeitgeschichtlichen Anspielungen.

Deutlich wird die politische Lesbarkeit des Stückes auch an seinem unterschiedlichen Erfolg in den jeweiligen Ländern. Auf den deutschsprachigen Bühnen ist *Die Physiker* nach seiner Veröffentlichung 1962 mit knapp 1600 Aufführungen das am meisten inszenierte Stück, und auch in London und Paris wird die Komödie vom Publikum gefeiert. Verhalten sind dagegen die Reaktionen in den USA und der Sowjetunion. Obwohl die Namen der beiden Großmächte im Stück an keiner Stelle ausgesprochen werden, ist doch deutlich zu erkennen, dass die beiden Physiker Eisler/Einstein und Kilton/Newton vom amerikanischen bzw. sowjetischen Geheimdienst eingesetzt worden sind. Dass beide Regierungsformen im Stück unterschiedslos als Gefahr für die Menschheit präsentiert werden, stößt weder im einen noch im anderen Land auf große Begeisterung. Wie in allen Werken Dürrenmatts zeigt sich auch in den *Physikern* die tief pessimistische Weltsicht des Autors. Dabei kann man Dürrenmatt jedoch nicht vorwerfen, dass er sich von einer bestimmten Ideologie habe vereinnahmen lassen; Dürrenmatts Pessimismus geht immer auch mit einer radikalen Ideologiefreiheit einher.

Das Thema der Komödie ist die Verantwortung des Wissenschaftlers für die unvorhersehbaren Folgen seiner Erfindungen. Während des Kalten Krieges stellt sich angesichts des absurden Vernichtungspotentials der gegnerischen Waffenarsenale die Frage,

inwiefern die Wissenschaftler mit den zerstörerischen Möglichkeiten ihrer Erfindungen die Welt letztlich auf ihren Untergang zutreiben. Der Physiker Möbius ist sich dieser Tragik bewusst und versucht, sich moralisch korrekt zu verhalten, indem er den Irren spielt und sich mit seiner Weltformel in die Anstalt zurückzieht. Das Irrenhaus steht in der Bildsprache des Stückes als Metapher für die Welt an sich. Die Menschheit ist dem Wahnsinn anheimgefallen. Die aggressive Kriegspolitik der Großmächte und das hochtechnologisierte Wettrüsten gehören für Dürrenmatt gewissermaßen «in Behandlung».

Typisch für Dürrenmatt ist die fatale Wendung des Zufalls, die Möbius' gute Absichten letzten Endes vereiteln. Zwar ist auch Möbius moralisch gesehen alles andere als eine unbescholtene Figur; er mordet gar, um sich weiter in der Anstalt verstecken zu können. Damit verfolgt er jedoch seinen eigenen, höheren Plan: die Weltformel zu vernichten und die Menschheit zu retten. Womit er nicht hat rechnen können, ist, dass ausgerechnet die Ärztin die einzig wirklich Verrückte ist. All seine Rationalität hat dem Wissenschaftler nichts genutzt. Sein Schicksal liegt längst in den Händen einer Wahnsinnigen – so wie für Dürrenmatt eben die Welt im

20. Jahrhundert von Wahnsinnigen regiert wird.

Am Ende sitzen die drei Wissenschaftler, die verrückt gespielt, aber sich voreinander als normal zu erkennen gegeben haben, in der Anstalt fest. Sie können nun nicht mehr selbst entscheiden, wie sie vorgehen wollen, sie haben keinen Einfluss mehr auf die Wirkung der von ihnen in die Welt gesetzten Erfindungen. Was einmal erfunden ist, ist erfunden; was getan ist, lässt sich nicht mehr rückgängig machen. Vielleicht liegen in diesem Punkt die aktuellen Qualitäten des Stückes, die weit über die Zeit des Kalten Krieges hinausgehen.

Friedrich Dürrenmatt. Zitate und Aussprüche

■ Das Leben war eine Pose, das Sterben eine Phrase, das Begräbnis eine Reklame und das Ganze ein Geschäft.

■ Der Inhalt der Physik geht die Physiker an, die Auswirkung alle Menschen.

■ Unter Intuition versteht man die Fähigkeit gewisser Leute, eine Lage in Sekundenschnelle falsch zu beurteilen.

■ Nichts kann rückgängig gemacht werden, was einmal gedacht wurde.

■ Je planmäßiger die Menschen vorgehen, desto wirksamer vermag sie der Zufall zu treffen.

■ Das menschliche Wissen ist dem menschlichen Tun davongelaufen, das ist unsere Tragik. Trotz aller unserer Kenntnisse verhalten wir uns immer noch wie die Höhlenmenschen von einst.

■ Die Welt ist eine Tankstelle, an der das Rauchen nicht verboten ist.

■ Vaterland nennt sich der Staat immer dann, wenn er sich anschickt, auf Menschenmord auszugehen.

■ Der Wirklichkeit ist mit Logik nur zum Teil beizukommen.

■ Ideologie ist Ordnung auf Kosten des Weiterdenkens.

■ Man soll das Vaterland nicht mehr lieben als einen Menschen.

■ Die Herrschenden müssen bewacht werden, nicht die Beherrschten.

■ Niemand köpft leichter als jene, die keine Köpfe haben.

■ Ein Widerstand um jeden Preis ist das Sinnloseste, was es geben kann.

■ In der Wirtschaft geht es nicht gnädiger zu als in der Schlacht im Teutoburger Wald.

■ Leserlichkeit ist die Höflichkeit der Handschrift.

Spiele

Namenskette 1

Spieleranzahl: 6 bis 20 Personen.

Spieldauer: ca. 30 Minuten (pro Spielrunde).

Altersgruppe: Geeignet für Groß und Klein.

Spielort: Das Spiel kann im Stehen im Garten oder auf der Wiese gespielt werden.

Beschreibung: Die Namenskette ist ein Kennenlernspiel, welches auch dazu dienen kann, die Konzentration innerhalb einer Gruppe zu steigern. Es eignet sich auch für Seminare zum Wachwerden.

So wird gespielt: Alle Spieler stehen in einem Kreis. Ein Spieler beginnt, nennt den Namen ei-

nes beliebigen Mitspielers und zeigt mit ausgestrecktem Arm auf diesen. Der benannte Spieler legt eine Hand auf seinen Kopf als Zeichen dafür, dass er bereits genannt wurde, nennt einen weiteren Namen und zeigt auf die Person. Dies wird fortgesetzt, bis alle Namen einmal genannt wurden und man eine geschlossene Kette bzw. Reihenfolge hat. Es ist wichtig, dass sich jeder seinen Vorgänger und seinen Nachfolger merkt. Nun wiederholt man die gebildete Kette mehrmals in schnellerer Abfolge.

Zum Lesen und Schmunzeln

In heller Aufregung kommt die Sekretärin zum Direktor der Bank: «Der Hauptkassierer ist verschwunden!» – «Kontrollieren Sie sofort den Geldschrank!» – «Dort ist er auch nicht!»

«Sie wollen also Ihre Büroeinrichtung versichern lassen?» – «So ist es. Bis auf die Wanduhr natürlich, die lässt keiner meiner Leute aus dem Auge!»

Die Sekretärin Karin bekommt im Krankenhaus Besuch von ihren Arbeitskolleginnen. «Ach, ich habe solche Angst um meinen Arbeitsplatz!», beklagt sie sich. «Mach dir keine Sorgen, Karin», beruhigt sie eine ihrer Kolleginnen. «Wir haben uns deine Arbeit geteilt: Susi kocht Kaffee, Ingrid strickt den Pullover weiter, ich löse die Kreuzworträtsel und Gerda geht mit dem Chef aus!»

Der Chef lässt seinen Buchhalter kommen. «Ich höre, Sie haben in der letzten Nacht einen Erben bekommen?», fragt er neugierig. Der Buchhalter zuckt die Achseln und meint: «Bei diesem Gehalt, Herr Direktor, bekommt man keine Erben – nur Kinder!»

«Ihre Briefe werden von Tag zu Tag besser», lobt der Chef die neue Sekretärin. «Bald kommt der Tag, an dem wir einen wegschicken können!»

Deutsche Redewendungen

Hecht im Karpfenteich

Die Redensart geht zurück auf den deutschen Historiker Heinrich Leo (1799–1878), der in einem Aufsatz den französischen Kaiser Napoleon III. so nannte. Wenn wir heute jemanden als einen «Hecht im Karpfenteich» bezeichnen, dann meinen wir, dass jemand in einer ruhigen oder langweiligen Umgebung für Unruhe sorgt.

Herkules am Scheidewege

Die Redewendung «Herkules am Scheidewege» weist auf einen Gewissenskonflikt hin, den zu lösen jemandem schwerfällt.

In einer von Xenophons «Erinnerungen an Sokrates» lässt Sokrates eine Geschichte des Sophisten Prodikos von Keos (um 430 v. Chr.) erzählen. Es wird berichtet, wie Herkules als Jüngling in der Einöde an einem Scheideweg zwei Frauen begegnete, der «Lust» und der «Tugend». Beide Frauen schilderten die eigenen Vorzüge und die Fehler der anderen. Lange schwankte Herkules, welchen Weg er einschlagen sollte, und entschied sich für die Tugend. Wenn wir heute sagen «Herkules am Scheidewege», dann meinen wir, dass jemand auf seinem Lebensweg an eine Gabelung kommt, die ihm zwei entgegengesetzte Wege eröffnet, und eine schwere Entscheidung zu treffen hat.

Wortschatztraining: Winter

1. Ohne Vokale wollen die Wörter nicht klingen. Ergänze die Wörter mit den Lauten aus den Schneeflocken und schreibe sie auf!



W__nt__r



k__lt



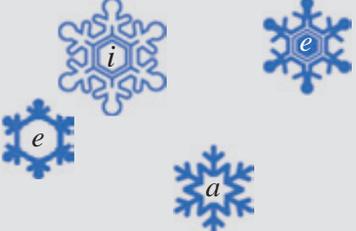
Schn__ __st__rm



N__chtfr__st



w__ __ß



__ __sz__pf__n

W

2. Schreibe eine Geschichte mit den Wörtern aus Aufgabe 1.

Sozialstaat Deutschland

Sozialgeschichte 15. bis 19. Jahrhundert Reformen und Rebellen

Lesetext 1

- 5 Gesetze zum Schutz von Kindern und Jugendlichen, Krankenversicherung, Sozialhilfe für Bedürftige, Unterstützung für Arbeitslose, Rente für Alte – für uns ist das heute etwas Selbstverständliches. Aber es war nicht immer so. Die Menschen mussten einen langen Weg gehen und um diesen sozialen Schutz und die Freiheit kämpfen. Diese Reihe soll einen ersten Überblick über die Entwicklung des Sozialstaates vermitteln.
- 10
- 15. Jahrhundert: Almosen fürs Überleben**
- 15 Bis zum späten Mittelalter sind Familien allein auf sich selbst gestellt. Alte und kranke Menschen sind auf ihre Angehörigen oder auf Almosen angewiesen. Den Ärmsten helfen Kirchen und Klöster; sie gründen Hospitäler für die Kranken und Alten. Hilfsbedürftige Handwerker erhalten von ihren Zünften Unterstützung. Alles in allem reichen die Almosen gerade zum Überleben. 20
- Von der Armut betroffen sind vor allem Bauern und Handwerker, Kranke und Invalide, Witwen und Waisen, unehelich Geborene, Bettler, fahrendes Volk, Verurteilte und Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen. 25
- Schlechte hygienische Verhältnisse, Hungersnot, Infektionskrankheiten, Seuchen wie Pocken, Lepra und die Pest fordern Millionen von Opfern. Die Lebenserwartung liegt bei durchschnittlich 35 Jahren. Ein Mann in den Dreißigern gilt als alt, und ein 50-Jähriger ist bereits ein Greis. Ihr Heil suchen die Menschen in dieser Zeit in Inquisition und Hexenwahn. 30
- 35

Didaktisierungsvorschlag

1. Welcher Begriff wird definiert? Schreiben Sie das fehlende Wort.
_____: demokratischer Staat, der bestrebt ist, die wirtschaftliche Sicherheit seiner Bürger zu gewährleisten und soziale Gegensätze innerhalb der Gesellschaft auszugleichen.
2. Was verstehen Sie persönlich unter einem Sozialstaat?
3. Welche Sozialstaaten kennen Sie? Nennen Sie mindestens zwei.
4. Überlegen Sie und beantworten Sie die Fragen.
 1. Warum ist die Unterstützung der Hilfsbedürftigen wichtig?
 2. Auf welche Weise werden sie heute unterstützt?
 3. Mit welchen Hilfeleistungen konnten die Bedürftigen früher rechnen?
 4. Wie konnten die Bedürftigen z. B. im Mittelalter überleben?
5. Lesen Sie den Text auf dieser Seite oben («15. Jahrhundert: Almosen fürs Überleben»). Hatte jemand recht mit seinen Überlegungen?

Die Worterklärungen auf S. 30 werden Ihnen beim Lesen helfen.

6. Welches Wort passt in alle diese Wendungen?

Schreiben Sie das ausgelassene Wort in die Lücken und übersetzen Sie die Wendungen ins Russische.

1. einem Bettler ein _____ geben
2. um ein _____ bitten
3. kein _____ annehmen
4. von _____ leben

7. Schreiben Sie aus dem Text alle Wörter heraus, die zum Sachbereich «Familie, Verwandtschaftsbeziehungen» gehören. Was bedeuten diese Wörter? Definieren Sie sie.

8. Schreiben Sie aus dem Text alle Wörter heraus, die zum Sachbereich «Beruf» gehören. Was bedeuten diese Wörter? Definieren Sie sie.

9. Welche Gruppen von hilfsbedürftigen Menschen werden im Text genannt?

10. Welche Krankheiten werden im Text erwähnt?

11. Welche Äquivalente werden im Text für folgende Wörter und Wendungen gebraucht?

1. finanziell auf sich selbst angewiesen sein;
2. Verwandte aus dem engsten Familienkreis;
3. ins Leben rufen, schaffen;
4. eine Person, die ihre Arbeit vorwiegend mit der Hand und ohne große industrielle Anlagen oder Maschinen verrichtet;
5. Pflegeheim, Altenheim;
6. jemand, der Hilfe braucht;
7. Zusammenschluss von dasselbe Gewerbe treibenden Personen zur gegenseitigen Unterstützung, zur Wahrung gemeinsamer Interessen u. a.;
8. so viel von etwas haben, um nicht zu sterben;
9. Artisten, Schausteller;
10. elternlose Kinder;
11. großer, allgemeiner Mangel an den nötigsten Nahrungsmitteln;
12. sich schnell ausbreitende, gefährliche Infektionskrankheit;
13. Zeitspanne, die ein Mensch voraussichtlich [noch] leben wird;
14. vom 12. bis 18. Jh., besonders während der Gegenreformation als Einrichtung der katholischen Kirche wirkendes, mit großer Härte und grausamen

Untersuchungsmethoden gegen Abtrünnige, Ketzern vorgehendes Gericht;

15. zu grausamen Handlungen verleitender Irrglaube, nach dem bestimmte Personen Hexen seien.

12. Richtig oder falsch sind folgende Aussagen? Kreuzen Sie an.

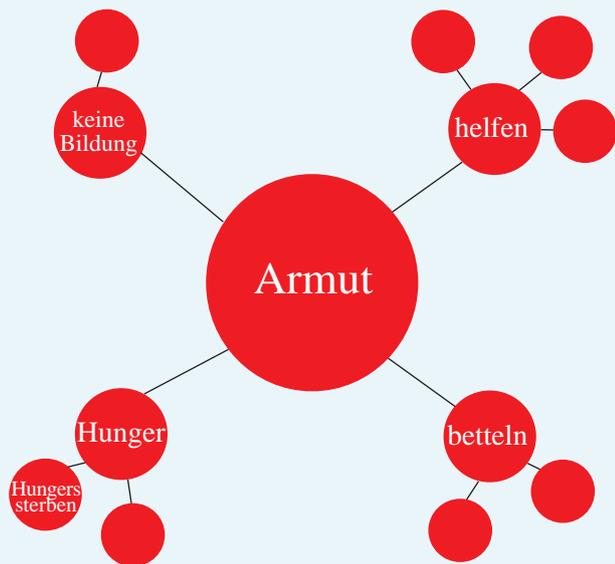
	R	F
1. Früher, bis zum späten Mittelalter, musste jede Familie sich um sich selbst kümmern und sich versorgen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Alte und Kranke waren völlig von ihren Familien abhängig oder mussten betteln.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Die Ärmsten mussten ins Kloster gehen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Not leidenden Handwerkern halfen die Vereinigungen ihrer Berufskollegen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Bettler konnten sich nur über Wasser halten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Mittellos waren kranke und behinderte Menschen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Verheerende Seuchen forderten viele Opfer.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Die durchschnittliche Lebenserwartung lag bei 50 Jahren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Die Menschen glaubten in Inquisition und Hexenwahn ihre Rettung zu finden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

13. Setzen Sie die Sätze fort.

1. Bis zum späten Mittelalter ...
2. Alte und Kranke ...
3. Die Kirchen und Klöster gründeten ..., wo ...
4. Handwerker wurden von ihren ...
5. Die Almosen reichten ...
6. Besonders hilfsbedürftig waren ...
7. Hungersnot, schlechte hygienische Verhältnisse, Seuchen ...
8. Die Lebenserwartung ...
9. Ein 50-Jähriger galt ...
10. Die Menschen hofften, ...

14. Formulieren Sie fünf Fragen zum Text und schreiben Sie sie auf kleine Kärtchen. Lassen Sie Ihren Nachbarn ein Fragekärtchen ziehen und die darauf geschriebene Frage beantworten. Dann ziehen Sie ein Kärtchen Ihres Nachbarn und beantworten die Frage. (Die Kärtchen der Reihe nach ziehen und die Fragen beantworten.)

15. Erstellen Sie ein Cluster zum Thema «Armut». Sie können individuell oder in Kleingruppen arbeiten.



Wörterklärungen

alles in allem: всё вместе взятое, в общем и целом

das Almosen -s, =: подаяние, милостыня; подачка

der, die Angehörige: родственник, родственница;

Pl. семья, родные

angewiesen sein (auf Akk.): быть зависимым (от кого-л., от чего-л.); не иметь другой возможности (кроме чего-л.)

die Behinderung, =, -en: ограничение; препятствие, помеха

betreffen: касаться, относиться; отразиться; задевать, затрагивать

der Mann in den Dreißigern: мужчина в возрасте от тридцати до сорока лет

durchschnittlich: в среднем

geistig: умственный

gelten: считаться, слыть

der Greis, -es, -e: старик, старец

der Handwerker, -s, =: ремесленник; мастерской

das Heil, -(e)s: благо, благополучие; спасение; счастье

hilfsbedürftig, hilfebedürftig: нуждающийся в помощи

das Hospital, -s, -e и -täler: госпиталь, лазарет, больница

die Hungersnot: голод (как массовое бедствие)

invalid(e): раненый; пострадавший (на войне, от несчастного случая); нетрудоспособный, негодный к (военной) службе; немощный, дряхлый; пришедший в негодность

16. Stellen Sie Ihr Cluster in der Gruppe vor. Wer hatte die interessantesten Einfälle und Assoziationen?

17. Schreiben Sie eine Kurzgeschichte mithilfe Ihres Clusters.

18. Wer kümmerte sich im Mittelalter um die Armen, Alten und Kranken?

Lösungen

6: Almosen.

11: 1. auf sich selbst gestellt sein; 2. Angehörige, 3. gründen, 4. der Handwerker, 5. das Hospital, 6. Hilfsbedürftige(r), 7. die Zunft, 8. zum Überleben reichen, 9. fahrendes Volk, 10. die Waisen, 11. die Hungersnot, 12. die Seuche, 13. die Lebenserwartung, 14. die Inquisition, 15. der Hexenwahn.

12: *Richtig:* 1, 2, 4, 5, 6, 7, 9; *Falsch:* 3, 8.

das Kloster, -s, Klöster: монастырь; обитель

die Lebenserwartung: вероятная [ожидаемая] продолжительность жизни

die Lepra: проказа, лепра

das Opfer, -s, =: жертва

zahlreiche Opfer fordern: требовать многочисленных жертв

die Pest: чума, моровая язва

die Pocken (Pl.): оспа

reichen: быть достаточным, хватать

die Seuche, =, -n: эпидемия

auf sich selbst gestellt sein: быть вынужденным всё делать своими силами, не рассчитывать на чью-либо помощь [поддержку]

das Überleben: выживание

unehelich: внебрачный

die Unterstützung, =, -en: поддержка, помощь, опора

das Verhältnis, -ses, -se: условия, обстоятельства; обстановка

der Verurteilte: осуждённый

fahrendes Volk: странствующие артисты

die Waise, =, -n: сирота

die Witwe, =, -n: вдова

die Zunft, =, Zünfte: (ремесленный) цех; гильдия; корпорация

Lesetext 2

16. Jahrhundert: Wohltätigkeit von Kirche, Staat und Stiftungen

- 5 Mit seinen 95 Thesen bringt der Theologieprofessor und Augustinermönch Martin Luther (1483 bis 1546) im 16. Jahrhundert die Reformation ins Rollen. Den damit einhergehenden neuen protestantischen Glauben nehmen viele Fürsten und Städte an. Ihnen empfiehlt Martin Luther, die Klöster aufzulösen und Arme und Schulen aus dem beschlagnahmten Kirchenvermögen zu unterstützen. Er richtet schließlich eine Art Sozialkasse ein, den «gemeynen Kasten».
- 10 Arbeit und Armut bekommen in der Fürsorge einen neuen Stellenwert. Die Reformatoren unterscheiden ab sofort zwischen Arbeitsunfähigen und Arbeitsunwilligen:

- Diejenigen, die nicht arbeiten können, sollen besser versorgt werden; diejenigen, die nicht arbeiten wollen, sollen zur Arbeit gezwungen werden. Zur kirchlichen Wohltätigkeit kommen vermehrt Stiftungen von Bürgern hinzu. Diese machen ihre Unterstützung von der Bedürftigkeit und Würde der Armen abhängig. 20
- 25 In der frühen Neuzeit regelt der Staat zunehmend die Armenfürsorge. Almosenämter oder Armenkassen entstehen. Wer Unterstützung haben und behalten will, muss sich regelmäßigen Kontrollen durch Verwaltungsbeamte unterziehen. Es werden Bettelordnungen aufgestellt, um die Bettelei zu regulieren und fremde Bettler fernzuhalten. Die Massenarmut kann damit jedoch nicht reduziert werden. 30 35

Didaktisierungsvorschlag

1. Lesen Sie den Text (auf dieser Seite oben «16. Jahrhundert: Wohltätigkeit von Kirche, Staat und Stiftungen»). Worterklärungen auf S. 33 werden Ihnen das Verständnis erleichtern.

2. Welche Begriffe werden definiert? Ordnen Sie zu. Bilden Sie Sätze mit diesen Wörtern.

Fürsorge • Glaube • Kloster • Reformation •
Stiftung • Wohltätigkeit

- Gebäudekomplex, in dem Mönche oder Nonnen von der Welt abgesondert leben;
- Leistung von freiwilliger, unentgeltlicher Hilfe;
- gefühlsmäßige, nicht von Beweisen, Fakten o. Ä. bestimmte unbedingte Gewissheit, Überzeugung;
- öffentliche, organisierte Hilfstätigkeit zur Unterstützung in Notsituationen oder besonderen Lebenslagen;

5. Schenkung, die an einen bestimmten Zweck gebunden ist, durch die etw. gegründet, gefördert wird;

6. religiöse Erneuerungsbewegung des 16. Jahrhunderts, die zur Bildung der evangelischen Kirchen führte.

3. Welche Verben passen zu folgenden Wortgruppen? Verbinden Sie.

- | | |
|--|------------------|
| 1. zur Arbeit | a) auflösen |
| 2. zwischen Arbeitsunfähigen und Arbeitsunwilligen | b) aufstellen |
| 3. Arme und Schulen | c) bekommen |
| 4. die Armenfürsorge | d) bringen |
| 5. Bettelordnungen | e) einrichten |
| 6. den «gemeynen Kasten» | f) regeln |
| 7. die Klöster | g) unterscheiden |
| 8. sich regelmäßigen Kontrollen | h) unterstützen |
| 9. ins Rollen | i) unterziehen |
| 10. einen neuen Stellenwert | j) zwingen |

4. Leiten Sie Substantive von den angeführten Verben ab. Schreiben Sie auch den entsprechenden Artikel.

arbeiten	_____
auflösen	_____
betteln	_____
empfehlen	_____
glauben	_____
kontrollieren	_____
ordnen	_____
reduzieren	_____
regeln	_____
stiften	_____
unterscheiden	_____
unterstützen	_____
vermögen	_____
versorgen	_____
zwingen	_____

5. Füllen Sie die Lücken aus.

Im 16. Jahrhundert wurde in Deutschland von Martin Luther die _____⁽¹⁾ angestoßen. Viele Fürsten und Städte nehmen den neuen protestantischen _____⁽²⁾ an. Martin Luther wollte Klöster _____⁽³⁾ und aus dem beschlagnahmten Kirchenvermögen Arme und Schulen _____⁽⁴⁾. Er richtete den «gemeynen Kasten», eine Art _____⁽⁵⁾, ein.

Damals unterschied man _____⁽⁶⁾ Arbeitsfähigen und Arbeitsunwilligen. Wer nicht arbeiten konnte, sollte besser _____⁽⁷⁾ werden; wer nicht arbeiten wollte, sollte zur Arbeit _____⁽⁸⁾ werden. Zur kirchlichen _____⁽⁹⁾ kommen Stiftungen von Bürgern hinzu. Diese machen ihre Unterstützung von der Bedürftigkeit und Würde der Armen _____⁽¹⁰⁾.

In der frühen Neuzeit _____⁽¹¹⁾ der Staat die Armenfürsorge. Almosenämter oder Armenkassen _____⁽¹²⁾. Wer Unterstützung haben und behalten will, muss sich regelmäßigen Kontrollen _____⁽¹³⁾. Es werden Bettelordnungen aufgestellt, um die Bettelei zu _____⁽¹⁴⁾ und fremde Bettler fernzuhalten. Die _____⁽¹⁵⁾ kann damit jedoch nicht reduziert werden.

6. Welcher von den beiden Sätzen widerspricht nicht dem Text?

1	a) Martin Luther hat die Reformation in Gang gesetzt.
	b) Die Reformation hat zahlreiche Opfer gefordert.
2	a) Martin Luther wollte in reichen Klöstern den «gemeynen Kasten» einrichten.
	b) Das beschlagnahmte Kirchenvermögen wollte Luther in Bildung investieren und damit auch Armen helfen.
3	a) Im 16. Jahrhundert hat man u. a. zwei Arten von Bedürftigen erkannt, Arbeitsunfähige und Arbeitsunwillige, die gleich versorgt werden mussten.
	b) Nur Arbeitsunfähige durften in den Genuss der materiellen Unterstützung kommen.
4	a) Ursprünglich war die Wohltätigkeit das Wirken der Kirche.
	b) Die kirchliche Wohltätigkeit begann erst in der frühen Neuzeit.
5	a) In der frühen Neuzeit konnte jeder Bedürftige eine Unterstützung bekommen.
	b) Die Unterstützung beziehenden Personen wurden in der frühen Neuzeit immer wieder kontrolliert.
6	a) Nur durch Aufstellung von Bettelordnungen konnte man die Massenarmut bekämpfen.
	b) Keine Maßnahmen konnten zur Verringerung der Massenarmut führen.

7. Kombinieren Sie die passenden Satzhälften.

1. Der Theologieprofessor und Augustinermönch Martin Luther
2. Martin Luther wollte die Klöster auflösen und Arme und Schulen
3. Er richtet sogar den «gemeynen Kasten»,
4. Arbeit und Armut bekommen in der Fürsorge
5. Die Reformatoren unterscheiden ab sofort
6. Wer nicht arbeiten kann,
7. Wer nicht arbeiten will,
8. Zur kirchlichen Wohltätigkeit kommen vermehrt Stiftungen von Bürgern hinzu,
9. In der frühen Neuzeit regelt
10. Wer Unterstützung haben und behalten will,
11. Es werden Bettelordnungen aufgestellt,
12. Die Massenarmut kann damit jedoch

- a) soll zur Arbeit gezwungen werden.
- b) um die Bettelei zu regulieren und fremde Bettler fernzuhalten.
- c) einen neuen Stellenwert.
- d) zwischen Arbeitsunfähigen und Arbeitsunwilligen.
- e) nicht reduziert werden.
- f) aus dem beschlagnahmten Kirchenvermögen unterstützen.
- g) eine Art Sozialkasse, ein.
- h) bringt im 16. Jahrhundert die Reformation ins Rollen.
- i) muss sich regelmäßigen Kontrollen unterziehen.
- j) die ihre Unterstützung von der Bedürftigkeit und Würde der Armen abhängig machen.
- k) soll besser versorgt werden.
- l) der Staat zunehmend die Armenfürsorge.

Wörterklärungen

abhängig: зависимый; подвластный
das Amt, -(e)s, Ämter: должность, место, пост, учреждение, контора, ведомство, управление
annehmen: принимать, поддерживать, усваивать
arbeitsunfähig: неработоспособный, нетрудоспособный
arbeitsunwillig: не желающий работать
die Armenkasse: благотворительная касса
auflösen: ликвидировать, распускать (организацию)
aufstellen: устанавливать
der Augustinermönch, -s, -e: монах августинского ордена, августинец
die Bedürftigkeit: бедность, нужда
behalten: оставлять, удерживать, сохранять
beschlagnahmen: изъять; конфисковать
die Bettelei, =, -en: нищенство, попрошайничество
einhergehen: ходить, идти, шагать, шествовать
einrichten: устраивать, оборудовать, обставлять
empfehlen: рекомендовать, советовать
entstehen: возникать, происходить, образоваться
fernhalten: отстранять, удерживать
die Fürsorge, =: попечение, забота; социальное обеспечение
hinzukommen: подходить, добавляться, присоединяться
die Massenarmut: пауперизм, обнищание масс
reduzieren: сокращать, снижать, уменьшать
die Reformation, =, -en: (ист.) Реформация
regelmäßig: регулярный

8. Was ist der «gemeyne Kasten»?

9. Geben Sie den Inhalt dieses Abschnitts wieder.

Lösungen

2: 1. Kloster, 2. Wohltätigkeit, 3. Glaube, 4. Fürsorge, 5. Stiftung, 6. Reformation.

3: 1. j, 2. g, 3. h, 4. f, 5. b, 6. e, 7. a, 8. i, 9. d, 10. c.

5: 1. Reformation, 2. Glauben, 3. auflösen, 4. unterstützen, 5. Sozialkasse, 6. zwischen, 7. versorgt, 8. gezwungen, 9. Wohltätigkeit, 10. abhängig, 11. regelt, 12. entstehen, 13. unterziehen, 14. regulieren, 15. Massenarmut.

6: 1. a, 2. b, 3. b, 4. a, 5. b, 6. b.

7: 1. h, 2. f, 3. g, 4. c, 5. d, 6. k, 7. a, 8. j, 9. l, 10. i, 11. b, 12. e.

regeln: регулировать, управлять, регламентировать

etw. ins Rollen bringen: дать толчок (чему-л.)

der Stellenwert: значение, значимость, ранг

die Stiftung, =, -en: фонд, пожертвование

die Theologie, =, -gien: теология, богословие

die These, =, -n: тезис, положение

unterziehen (sich): подвергаться, подвергать себя

vermehrt: дополнительно

das Vermögen, -s, =: имущество, состояние

versorgen: снабжать, обеспечивать, заботиться

der Verwaltungsbeamte: государственный служащий, чиновник

die Wohltätigkeit, =, -en: благотворительность

die Würde, =, -n: достоинство, звание; сан

zunehmend: возрастающий, увеличивающийся, усиливающийся, нарастающий, всё больше и больше

zwingen: принуждать, заставлять, вынуждать

Der Text ist entnommen aus:

http://www.sozialpolitik.com/webcom/show_article.php/_c-110/_nr-2/i.html

Didaktisch aufbereitet von Marianna Busojewa



Zusätzliche Materialien zu diesem Beitrag finden Sie auf der CD, die Sie zusammen mit Nr. 4/2011 von «Deutsch» erhalten.

Fortsetzung folgt

Marianna Busojewa

Bäume im Winter

Lesetext

Eigentlich sehen Bäume im Winter ja ziemlich leblos aus: Kahle Äste ragen in den kalten Himmel, das Laub liegt nun matschig auf dem Boden rund um den Baum ...

5 Dabei ist all das ein geschickter Plan, gut über den Winter zu kommen, um im Frühjahr wieder neu austreiben, wachsen und blühen zu können – auch Bäume halten nämlich eine Art Winterschlaf. Und so sieht ihr Plan aus:

1. Laub abwerfen!

15 Blätter sind eigentlich dazu da, mit der Hilfe von Sonnenlicht Nährstoffe für den ganzen Baum herzustellen. Im Winter scheint die Sonne aber kaum, also wird diese Arbeit für die Blätter schwierig. Der Baum könnte «verhungern», würde er so weiterleben wie in den wärmeren, sonnigen Monaten.

20 Deswegen stellt er sich in der kalten Jahreszeit um: Er speichert Nährstoffe aus den Blättern für den Winter und verbraucht diese Nährstoffe dann wesentlich sparsamer.

25 Blätter haben an ihren Unterseiten viele kleine Poren, über die sie Wasser verdunsten. Das ist wichtig im Sommer, es kühlt den Baum nämlich wie einen Menschen das Schwitzen.

30 Im Winter kann das aber sogar gefährlich sein, denn Wasser gefriert bei eisigen Temperaturen zu kleinen spitzen Eiskristallen, die sogar die Zweige kaputt machen könnten.

35 Auf Zweigen mit Blättern kann auch viel mehr Schnee liegen bleiben und so könnten ganze Äste unter der Schneelast einfach abbrechen. Also lieber gleich weg mit den Blättern!

40 Im Winter sind die sowieso viel besser geeignet als Decke für die Wurzeln im Bo-

den. Und wenn es schneit, schützt die Extra-Decke aus Schnee sogar noch ein bisschen besser vor Kälte!

2. Frostschutzmittel bilden!

45

Schon die Rinde eines Baumes schützt ihn vor der Kälte: Sie ist dick und hat viele Luftkammern, die wirken so ähnlich wie eine gefütterte Jacke beim Menschen. Manche Bäume produzieren zusätzlich sogar richtige «Frostschutzmittel»: Zucker-Eiweiß-Mischungen, zuckrige Säfte also, die nicht so schnell gefrieren wie Wasser, sodass sich in den Wasseradern keine Eiskristalle bilden.

50

Übrigens, aus einem solchen Frostschutzmittel gewinnt man den Ahornsirup. In Nordamerika und Kanada ritzt man dafür bei eisigen Temperaturen die Rinde von bestimmten Ahornbäumen vorsichtig an. Heraus läuft Ahornsirup. Der muss dann noch eingekocht werden, dass er ein wenig dickflüssiger wird, und – fertig ist der leckere Sirup!

55

60

3. Winterknospen entwickeln!

65

Bei den ersten Sonnenstrahlen im Frühjahr beginnt der Baum sofort wieder mit dem Wachsen und Blühen. Damit das auch richtig schnell geht, haben die meisten Bäume schon im Herbst sogenannte Winterknospen angelegt. Da ist alles drin, was im Frühjahr schnell wachsen soll: in den einen kleine Blüten, sogar ganze Blütenzweige, in den anderen kleine Blätter.

70

Und zum Schutz vor Kälte ist eine schmierige, harzige Schuppenschicht drumrum. Die wärmt und lässt Wasser abperlen – also wie Pelzmantel und Regenjacke gleichzeitig.

75

Simone Wichert

Didaktisierungsvorschlag

1. Lesen Sie das Gedicht von Johann Gottfried Herder.

Gute , die Ihr die starren, entblätterten Arme
Reckt zum Himmel und fleht wieder den Frühling
herab!

Ach, Ihr müsst noch harren, Ihr armen Söhne der Erde,
Manche stürmige Nacht, manchen erstarrenden Tag!
Aber dann kommt wieder die Sonne mit grünendem
Frühling

Euch; nur kehret auch mir Frühling und Sonne zurück?
Harre geduldig, Herz, und birg in die Wurzel den Saft
Dir!

Unvermutet vielleicht treibt ihn das Schicksal empor.

- a) Welches Wort ist im Gedicht ausgelassen?
b) Betiteln Sie das Gedicht.

2. Sehen Sie sich das Bild an. Welche Gefühle ruft es bei Ihnen hervor?



3. Überlegen Sie: Was passiert mit den Bäumen im Winter?

4. Lesen Sie den Text (S. 34). Merken Sie sich möglichst viele Informationen.

5. Welche Substantive und Adjektive passen zusammen? Verbinden Sie.

- | | |
|----------------------|--------------|
| 1. Äste | a) gefüttert |
| 2. Eiskristalle | b) geschickt |
| 3. Frostschutzmittel | c) harzig |
| 4. Himmel | d) kahl |
| 5. Jacke | e) kalt |
| 6. Monate | f) klein |
| 7. Plan | g) richtig |
| 8. Poren | h) schmierig |
| 9. Säfte | i) sonnig |
| 10. Schuppenschicht | j) spitz |
| | k) warm |
| | l) zuckrig |

6. Bilden Sie zusammengesetzte Substantive.

AHORN	JACKE
BLÜTEN	JAHR
EIS	KAMMER
FRÜH	KNOSPE
JAHRES	KRISTALL
LUFT	LAST
NÄHR	LICHT
PELZ	MANTEL
REGEN	SCHICHT
SCHNEE	SCHLAF
SCHUPPEN	SIRUP
SONNEN	STOFF
SONNEN	STRAHL
WINTER	ZEIT
WINTER	ZWEIG

a) Markieren Sie die Fugenelemente in diesen Komposita.

b) Welche Wortart sind die Bestimmungswörter?

7. Laubbäume oder Nadelbäume? Gruppieren Sie.

Laubbäume	Nadelbäume

Ahorn • Amberbaum • Birke • Blauglockenbaum • Buche • Douglasie • Eberesche • Eibe • Eichenbaum • Erle • Eschenbaum • Fichte • Föhre • Ginkgobaum • Goldlärche • Hainbuche • Hemlocktanne • Kiefer • Lärche • Lebensbaum • Linde • Mammutbaum • Pappel • Platane • Robinie • Rosskastanie • Sichel-tanne • Tanne • Thuja • Ulme • Wacholder • Weide • Weißdorn • Zeder • Zypresse

8. Bestandteile des Baums.

Setzen Sie passende Begriffe in die vorgegebenen Definitionen ein.

Ast • Blatt • Blüte • Knospe • Laub • Rinde • Stamm • Wurzel • Zweig

1. Flächiger, meist grün gefärbter Teil höherer Pflanzen, der bei jeder Pflanzenart verschieden gebildet ist und der Assimilation, Atmung und Wasserverdunstung dient, heißt _____.

2. Von einer Gabelung ausgehendes einzelnes Laub oder Nadeln, Blüten und Früchte tragendes Teilstück eines Astes an Baum oder Strauch; seitlicher Trieb wird _____ genannt.

3. _____ nennt man Blätter von Bäumen und Sträuchern.

4. Senkrecht gewachsener fester, verholzter Teil des Baumes, über den sich die verästelte, Laub oder Nadeln tragende Krone erhebt, heißt _____.

5. Der _____ ist ein Teil des Baums oder Strauchs, der direkt aus dem Stamm wächst und aus Holz ist.

6. Im Boden befindlicher, oft fein verästelter Teil der Pflanze, mit dem sie Halt findet und der zugleich Organ der Nahrungsaufnahme ist, heißt _____.

7. Äußere, den Stamm, die Äste und Wurzeln der Bäume oder Sträucher umgebende, feste, oft harte, borkige Schicht ist _____.

8. In mannigfaltigen Formen und meist leuchtenden Farben sich herausbildender Teil einer Pflanze, der der Hervorbringung der Frucht und des Samens dient, ist _____.

9. _____ ist Teil einer Pflanze, aus dem sich eine Blüte oder Blätter entwickeln.

9. Verrückte Bäume. Wie heißt es richtig?

1. Dicke Wurzeln ragen in den grauen, winterlichen Himmel.

2. Der Stamm liegt matschig auf dem Boden.

3. Im Winter wird der Ast abgeworfen.

4. Knospen stellen Nährstoffe für den ganzen Baum her.

5. Der Zweig ist dick und hat viele Luftkammern.

6. Blüten werden im Herbst angelegt.

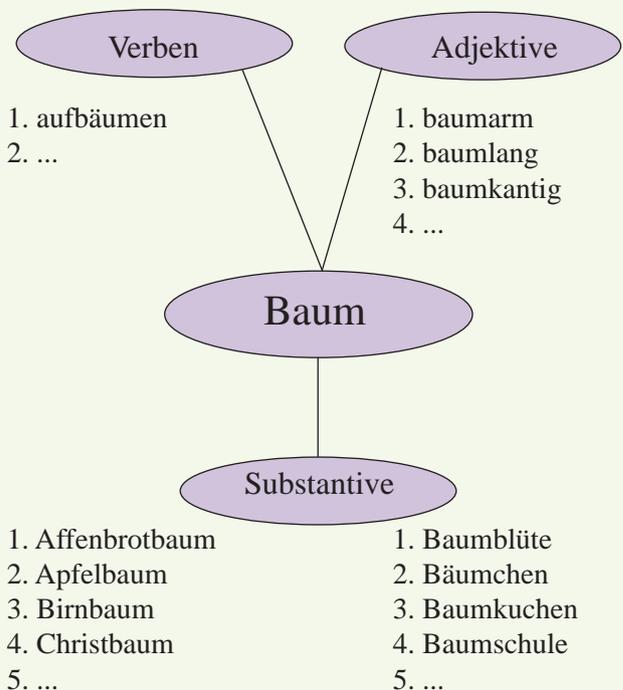
7. Der Zweig verfärbt sich und fällt von den Bäumen.

8. Die Blätter sitzen flach im Boden.

9. Im Frühling brechen die Äste auf.

10. Wortfamilie «Baum».

Ergänzen Sie die Wortfamilie. Benutzen Sie ein Wörterbuch.



Bilden Sie fünf Sätze mit den Wörtern der Wortfamilie.

11. Richtig oder falsch sind folgende Aussagen? Kreuzen Sie an.

	R	F
1. Nährstoffe für den ganzen Baum werden in Blättern produziert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Im Winter verbraucht der Baum mehr Nährstoffe als im Sommer.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Blätter haben kleine Poren, durch die im Sommer und im Winter das Wasser verdunstet.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Unter der Schneelast könnten die beläuterten Äste einfach abbrechen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Die abgefallenen Blätter und Schnee sind eine gute Decke für die Wurzeln im Winter.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Die Rinde des Baums ist eine Art Atemorgan, da sie viele Luftkammern hat.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Manche Bäume produzieren zuckrige Säfte, die langsamer als Wasser gefrieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Schon im Herbst legen Bäume Winterknospen an, aus denen im Frühling Blüten, Blütenzweige und Blätter wachsen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

12. Geben Sie den Inhalt des Textes mithilfe der folgenden Wendungen wieder.

Wem gelingt die ausführlichste Textwiedergabe?

- mithilfe von Sonnenlicht Nährstoffe für den ganzen Baum herstellen
- im Winter Nährstoffe langsamer verbrauchen
- Wasser über die Poren verdunsten
- bei eisigen Temperaturen gefriert Wasser zu kleinen, spitzen Kristallen
- unter Schneelast könnten ganze Äste abbrechen
- als Decke für die Wurzeln im Boden geeignet sein
- vor Kälte schützen
- dick sein und viele Luftkammern haben
- zuckrige Säfte produzieren, die nicht so schnell wie Wasser gefrieren
- bei den ersten Sonnenstrahlen mit dem Wachsen und Blühen beginnen
- Winterknospen anlegen
- schmierige, harzige Schuppenschicht
- wärmen und Wasser abperlen lassen

13. Unaussprechliche Sprichwörter. Ergänzen Sie die Vokale.

1. D__r __pf__l f__llt n__cht w__t v__m St__mm.
2. W__ d__r B__m, s__ d__ Fr__cht.
3. __n__n __lt__n B__m s__ll m__n n__cht v__rpfl__nz__n.
4. V__m __nsch__n f__llt k__n B__m.
5. H__h__ B__m__ w__rf__n l__ng Sch__tt__n.

14. Die folgenden Sprichwörter stimmen nicht ganz. Wie heißt es richtig?

1. Der eine pflanzt den Baum, der andre gießt ihn.
2. Krumme Bäume verpflanzt man nicht.
3. Alte Bäume tragen beste Früchte.
4. Wenn die Zweige verdorren, hat man endlich Brennholz.
5. Hohe Bäume sieht man von Weitem.

15. Informieren Sie sich. Bäume als Symbole.

Baum	Land/Zeit	Symbol
Birke	Russland	Symbol des Frühlings und des jungen Mädchens
Eibe		Unsterblichkeitssymbol; Todes- und Auferstehungssymbol
Eiche	in der Antike	ein Sinnbild für Kraft, Männlichkeit und Beharrlichkeit
	in der Antike, im Mittelalter	ein Symbol der Unsterblichkeit
	18./19. Jahrhundert, Deutschland	Symbol des Heldentums, des Sieges
Kirschblüte	Japan	Symbol der Reinheit, der Schönheit, des Glücks

Suchen Sie andere ähnliche Informationen. Berichten Sie darüber in der Klasse.

Wörterklärungen

abperlen: отталкивать воду
die Ader, =, -n: сосуд; артерия; вена; жила
der Ahorn, -(e)s, -e: клён
anlegen: закладывать, основывать, сооружать, создавать
anritzen: поцарапать, сделать надрез [зарубку] на дереве
der Ast, -(e)s, Äste: сук, ветка, ветвь
austreiben: пускать побеги, давать ростки, зеленеть
die Blüte, =, -n: цветок; цвет
drum(he)rum: вокруг него [неё]
eisig: ледяной; леденящий, холодный (как лёд)
der Frost, -es, Fröste: мороз, стужа, холод
das Frostschutzmittel: средство защиты от мороза
geeignet: (при)годный, подходящий, удобный; надлежащий
gefrieren: замерзать; вымерзать
gefüttert: на подкладке
geschickt: искусный, ловкий, умелый
harzig: смолистый; смоляной
kahl: голый, лысый
die Knospe, =, -n: почка
kühlen: охлаждать
die Last, =, -en: тяжесть, ноша; груз, поклажа, кладь; нагрузка; вес

Lösungen

1: a) Bäume; b) Das Gedicht heißt «An die Bäume im Winter».
5: 1. d, 2. f, j, 3. g, 4. e, 5. a, 6. i, k, 7. b, 8. f, 9. l, 10. c, h.
6: Ahornsirup, Blütenzweig, Eiskristall, Frühjahr, Jahreszeit, Luftkammer, Nährstoff, Pelzmantel, Regenjacke, Schneelast, Schuppenschicht, Sonnenlicht, Sonnenstrahl, Winterknospe, Winterschlaf.
7: *Laubbäume:* Ahorn, Amberbaum, Birke, Blauglockenbaum, Buche, Eberesche, Eichenbaum, Erle, Eschenbaum, Ginkgobaum, Hainbuche, Linde, Pappel, Platane, Robinie, Rosskastanie, Ulme, Weide, Weißdorn;
Nadelbäume: Douglasie, Eibe, Fichte, Föhre, Goldlärche, Hemlocktanne, Kiefer, Lärche, Lebensbaum, Mammutbaum, Sichel-tanne, Tanne, Thuja, Wacholder, Zeder, Zypresse.
8: 1. Blatt, 2. Zweig, 3. Laub, 4. Stamm, 5. Ast, 6. Wurzel, 7. Rinde, 8. Blüte, 9. Knospe.
9: 1. Dicke Äste ragen in den grauen, winterlichen Himmel. 2. Das Laub liegt matschig auf dem Boden. 3. Im Winter wird das Laub abgeworfen. 4. Blätter stellen Nährstoffe für den ganzen Baum her. 5. Die Rinde ist dick und hat viele Luftkammern.

das Laub, -(e)s: листва, зелень
die Luftkammer: воздушная камера
matschig: кашеобразный; мягкий; раздавленный; липкий, вязкий; грязный; слякотный
der Nährstoff: питательное вещество
die Pore, =, -n: пора
ragen: возвышаться, выситься, выступать
die Rinde, =, -n: кора; корка
schmierig: сальный
die Schuppenschicht: чешуйчатый слой
schützen (vor + Dat., gegen + Akk.): защищать, оборонять, охранять; прикрывать
das Schwitzen, -s: потение
sparsam: бережливый, экономный
speichern: складывать, хранить, накапливать, собирать
sich umstellen (auf + Akk.): перестраиваться, переключаться (на что-л.); приспособливаться (к чему-л.)
die Unterseite: нижняя сторона, изнанка
verbrauchen: потреблять, расходовать
verdunsten: испаряться; улетучиваться
die Wurzel, =, -n: корень
zuck(e)rig: сахарный, сахаристый
der Zweig, -(e)s, -e: ветвь; сук

6. Winterknospen werden im Herbst angelegt. 7. Das Laub verfärbt sich und fällt von den Bäumen. 8. Die Wurzeln sitzen flach im Boden. 9. Im Frühling brechen die Knospen auf.
11: *Richtig:* 1, 4, 5, 7, 8; *Falsch:* 2, 3, 6.
13: 1. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. 2. Wie der Baum, so die Frucht. 3. Einen alten Baum soll man nicht verpflanzen. 4. Vom Anschauen fällt kein Baum. 5. Hohe Bäume werfen lange Schatten.
14: 1. Der eine pflanzt den Baum, der andre isst die Pflaum'. 2. Krumme Bäume tragen auch Früchte. 3. Alte Bäume biegt man nicht mehr. 4. Wenn die Zweige verdorren, verdorrt auch der Baum. 5. Hohe Bäume trifft der Blitz.



Zusätzliche Materialien zu diesem Beitrag finden Sie auf der CD, die Sie zusammen mit Nr. 4/2011 von «Deutsch» erhalten.

Lesecke

Jacob und Wilhelm Grimm Die drei Bergleute im Kuttenberg

In Böhmen liegt der Kuttenberg, darin arbeiteten drei Bergleute lange Jahre und verdienten damit für Frau und Kind das Brot ehrlich. Wann sie morgens in den Berg gingen, so nahmen sie dreierlei mit: erstens ihr Gebetbuch, zweitens ihr Licht, aber nur auf einen Tag mit Öl versehen, drittens ihr bißchen Brot, das reichte auch nur auf einen Tag. Ehe sie die Arbeit anhuben, taten sie ihr Gebet zu Gott, daß er sie in dem Berge bewahren möchte, und darnach fingen sie getrost und fleißig an zu arbeiten. Es trug sich zu, als sie einen Tag gearbeitet hatten und es bald Abend war, daß der Berg vornen einfiel und der Eingang verschüttet wurde. Da meinten sie begraben zu sein und sprachen: «Ach Gott! Wir armen Bergleute, wir müssen nun Hungers sterben! Wir haben nur einen Tag Brot zu essen und einen Tag Öl auf dem Licht!» Nun befahlen sie sich Gott und dachten bald zu sterben, doch wollten sie nicht müßig sein, solange sie noch Kräfte hätten, arbeiteten fort und fort und beteten. Also geschah es, daß ihr Licht sieben Jahr brannte, und ihr kleines bißchen Brot, von dem sie tagtäglich aßen, ward auch nicht all, sondern blieb ebenso groß, und sie meinten, die sieben Jahre wären nur ein Tag. Doch da sie sich nicht ihr Haar schneiden und den Bart abnehmen konnten, waren diese ellenlang gewachsen. Die Weiber hielten unterdessen ihre Männer für tot, meinten, sie würden sie nimmermehr wiedersehen, und dachten daran, andere zu heiraten.

Nun geschah es, daß einer von den dreien unter der Erde so recht aus Herzensgrund wünschte: «Ach! Könnt ich noch einmal das Tageslicht sehen, so wollt ich gerne sterben!» Der zweite sprach: «Ach! Könnt ich noch einmal daheim bei meiner Frau zu Tische sitzen und essen, so wollt ich gerne sterben!» Da sprach auch der dritte: «Ach! Könnt ich nur noch ein Jahr friedlich und vergnügt mit meiner Frau leben, so wollt ich gerne sterben!» Wie sie das gesprochen hatten, so krachte der Berg gewaltig und übermächtig und sprang voneinander, da ging der erste hin zu dem Ritz und schaute hinauf und sah den blauen Himmel, und wie er sich am Tageslicht

gefremt, sank er augenblicklich tot nieder. Der Berg aber tat sich immer mehr voneinander, also daß der Riß größer ward, da arbeiteten die beiden andern fort, hackten sich Treppen, krochen hinauf und kamen endlich heraus. Sie gingen nun fort in ihr Dorf und in ihre Häuser und suchten ihre Weiber, aber die wollten sie nicht mehr kennen. Sie sprachen: «Habt ihr denn keine Männer gehabt?» – «Ja», antworteten jene, «aber die sind schon sieben Jahre tot und liegen im Kuttenberg begraben!» Der zweite sprach zu seiner Frau: «Ich bin dein Mann», aber sie wollt es nicht glauben, weil er den ellenlangen Bart hatte und ganz unkenntlich war. Da sagte er: «Hol mir das Bartmesser, das oben in dem Wandschrank liegen wird, und ein Stückchen Seife dazu.» Nun nahm er sich den Bart ab, kämmte und wusch sich, und als er fertig war, sah sie, daß es ihr Mann war. Sie freute sich herzlich, holte Essen und Trinken, so gut sie es hatte, deckte den Tisch, und sie setzten sich zusammen hin und aßen vergnügt miteinander. Wie aber der Mann satt war und den letzten Bissen Brot gegessen hatte, da fiel er um und war tot. Der dritte Bergmann wohnte ein ganzes Jahr in Stille und Frieden mit seiner Frau zusammen; als es herum war, zu derselben Stunde aber, wo er aus dem Berg gekommen war, fiel er und seine Frau mit ihm tot hin. Also hatte Gott ihre Wünsche ihrer Frömmigkeit wegen erfüllt.

(Jacob Grimm, Wilhelm Grimm: Deutsche Sagen. Köln: Anaconda Verlag, 2009. S. 31.)



Zusätzliche Materialien zu diesem Beitrag finden Sie auf der CD, die Sie zusammen mit Nr. 4/2011 von «Deutsch» erhalten.

Педагогический университет
«ПЕРВОЕ СЕНТЯБРЯ»
 предлагает **для жителей Москвы и Московской области**

Лицензия Департамента образования
 г. Москвы 77 № 000349,
 рег. № 027477 от 15.09.2010

ОЧНО-ЗАОЧНЫЕ КУРСЫ ПОВЫШЕНИЯ КВАЛИФИКАЦИИ

Курсы организованы совместно с Московским институтом открытого образования. По окончании обучения слушатели получают удостоверение государственного образца о повышении квалификации (с нормативным сроком освоения 72 часа).

Занятия начинаются: на втором потоке – с **7 февраля 2011 г.**, в летних интенсивных группах – с **1 июня 2011 г.** Стоимость обучения – 5400 рублей за один курс. Членам педагогического клуба «Первое сентября» и выпускникам наших курсов предоставляется скидка 10%.

Количество мест в группах ограничено! Прием заявок заканчивается по мере формирования групп.

Обращаем ваше внимание на то, что мы предлагаем пройти обучение на курсах повышения квалификации еще в этом учебном году!

Перечень курсов второго потока 2010/2011 учебного года (февраль – апрель)

АВТОР	НАЗВАНИЕ КУРСА	ДЛЯ КОГО ПРЕДНАЗНАЧЕН КУРС
Калуцкая Е.К.	Современные образовательные технологии преподавания обществознания в школе	Для учителей истории и обществознания
Копина С.А.	Недирективные методы в работе школьного психолога	Для школьных психологов
Круглова Т.А., Щеглова И.В., Ильященко Л.А.	Актуальные вопросы методики преподавания в начальной школе (в условиях введения Федеральных государственных образовательных стандартов)	Для учителей начальной школы
Леонтьева Т.Н.	Построение курса русского языка в старших классах и приемы работы с текстом	Для учителей русского языка и литературы
Мейстер Н.Г.	Творческое развитие детей средствами художественного моделирования из бумаги	Для педагогов дошкольных образовательных учреждений, педагогов дополнительного образования
Николаева В.В.	Подготовка учащихся к государственной аттестации по французскому языку: французские сертификационные экзамены, олимпиады и конкурсы	Для учителей французского языка
Панфилова М.А.	Современные психолого-педагогические технологии использования сказок и игр в работе с детьми и подростками	Для педагогов, классных руководителей, представителей администрации школ, школьных психологов
Парамонова Н.В.	Социально-психологический тренинг в школе (подготовка ведущих тренинговых групп)	Для школьных психологов
Пинская М.А.	Оценивание в условиях нового Федерального государственного образовательного стандарта	Для директоров, заместителей директоров школ, педагогов, классных руководителей
Резапкина Г.В.	Организация профориентационной работы в школе	Для педагогов, классных руководителей, школьных психологов
Рокитянская Т.А.	Музыкальная грамота в образах и движениях	Для учителей музыки, учителей начальных классов, педагогов дошкольных образовательных учреждений, педагогов дополнительного образования
Садовничий Ю.В.	Подготовка старшеклассников к ЕГЭ и вступительным экзаменам по математике	Для учителей математики
Сальтина М.Г.	Мастерство режиссера школьного театрального коллектива	Для классных руководителей, руководителей школьных театров и театральных студий
Сапожникова Т.Б., Полякова И.Б.	Современные методы и приемы преподавания изобразительного искусства детям	Для педагогов изобразительного искусства, педагогов дополнительного образования, учителей начальных классов
Смирнова О.В.	Методика обучения школьников 8 – 11-х классов работе с теоретико-литературными понятиями в процессе анализа художественных текстов	Для учителей русского языка и литературы
Соболева А.Е., Савицкая Н.С.	Игровые методы эффективного обучения младших школьников правописанию и чтению	Для учителей начальных классов, логопедов, детских психологов
Струкова Л.Н.	Информационно-компьютерные технологии на уроках английского языка (на основе курса Британского Совета Learning Technologies)	Для учителей английского языка
Струкова Л.Н.	Методика обучения английскому языку детей младшего школьного возраста (на основе курса Британского Совета Primary Essentials)	Для учителей английского языка
Цикина Т.И.	Технологии использования компьютерных средств при подготовке и проведении уроков и внеклассных мероприятий	Для всех педагогов

ЗАЯВКИ МОЖНО ПОДАТЬ по телефону (499) 240-02-24 (с 15-00 до 19-00 по рабочим дням)
 или на сайте Педагогического университета «Первое сентября» <http://edu.1september.ru>
 (последнее предпочтительнее, после подачи заявки с вами свяжется сотрудник Педуниверситета)

Aus der Schule – Für die Schule

Gedichte im Deutschunterricht

1. Seht euch das Bild an.



2. Beantwortet die Fragen.

1. Wer ist auf dem Bild dargestellt?
2. Wo sind die Kinder?
3. Was machen die Kinder?
4. Warum sind sie da?
5. Wie sind sie gekleidet?
6. In welcher Stimmung sind sie? (aufgeregt, froh, nervös, lustig usw.)
7. Was kann mit den Kindern passieren?

3. Betitelt das Bild.

4. Denkt eine Geschichte aus, in der folgende Wörter und Wendungen vorkommen.

kalt • das Wasser im See ist gefroren • aufs Eis treten • das Eis trägt noch nicht und kracht • versinken • klatschnass werden • retten • schnell nach Hause müssen • Lindenblütentee mit Honig trinken

5. Lest den Anfang des Gedichts «Das Büblein auf dem Eise» von Friedrich Wilhelm Güll. Folgende Worterklärungen werden euch beim Lesen helfen:

heuer: в этом [нынешнем] году, нынче

der Weiher, -s, =: (небольшой) пруд

wagen: отваживаться, осмеливаться (на что-л.), рисковать

das Eis trägt (noch nicht): лёд (ещё не) держит

Das Büblein auf dem Eise

Gefroren hat es heuer
noch gar kein festes Eis.
Das Büblein steht am Weiher
und spricht zu sich ganz leis:
«Ich will es einmal wagen,
das Eis, es muss doch tragen.
Wer weiß!»

6. Beantwortet die Fragen.

1. Wann spielt die Handlung? Welche Jahreszeit ist es?
2. Wo spielt die Handlung?
3. Von welcher Person ist im Gedicht die Rede?
4. Was will diese Person?
5. Was wird diese Person gerade machen?
6. Was kann passieren?

7. Lest das Gedicht weiter. Wer hatte recht mit seinen Vermutungen (Aufgabe 6, Fragen 5, 6)? Worterklärungen:

stapfen: тяжело ступать, шагать

hacken: липнуть, прилипать

knacken: трещать, хрустеть

platschen: бултыхаться, плескаться

krabbeln: ползать, барахтаться, копошиться

zappeln: трепыхаться, трепетать, барахтаться

Das Büblein stapft und hacket
mit seinem Stiefelein.

Das Eis auf einmal knacket,
und krach! schon bricht's hinein.

Das Büblein platscht und krabbelt
als wie ein Krebs und zappelt
mit Arm und Bein.

8. Was ist passiert? Was wird das Kind machen?

9. Lest weiter. Wer hat erraten, was das Kind machen wird?

Wörterklärungen:

versinken: тонуть, утонать, погружаться

lauter: исключительно, сплошь, один только

ertrinken: (у)тонуть

sich (Dat.) ein Herz nehmen: набраться смелости, решиться, отважиться

o weh!: ах!; ох!; боже мой!

«O helft, ich muss versinken
in lauter Eis und Schnee!
O helft, ich muss ertrinken
im tiefen, tiefen See!»
Wär' nicht ein Mann gekommen,
der sich ein Herz genommen,
o weh!

10. Setzt die Sätze fort.

1. Das Eis ...
2. Das Büblein ...
3. Das Kind erschrak und ...
4. Es dachte, es werde ...
5. Ein Mann ...

11. Beschreibt den Mann.

1. Wie alt ist er?
2. Ist er tapfer?
3. Warum war er in der Nähe? Wo wollte er hin?
4. War es ein unbekannter, fremder Mann oder kannte er das Büblein?
5. Hat der Mann schnell die Gefahr erkannt und das Kind gerettet?

12. Beschreibt die Handlungen des Mannes nach der Rettungsmaßnahme.

13. Lest weiter. Hatte jemand recht mit seinen Vermutungen (Aufgaben 11, 12)? Wörterklärungen:

packen: хватать

der Schopf, -(e)s, Schöpfe: вихор, чуб

tropfen: капать

klopfen: бить, колотить

Der packt es bei dem Schopfe
und zieht es dann heraus,
vom Fuße bis zum Kopfe
wie eine Wassermaus.
Das Büblein hat getropfet,
der Vater hat's geklopft
zu Haus.

14. Beantwortet die Fragen.

1. Wer war der Retter?
2. Warum und wie wurde das Büblein bestraft?

15. Gebt den Inhalt des Gedichtes wieder aus der Perspektive

- des Kindes,
- des Vaters.

16. Schreibt eine Geschichte anhand des Gedichts.

Das Gedicht ist entnommen aus:
http://www.zgedichte.de/gedicht_479.html



Zusätzliche Materialien zu diesem Beitrag finden Sie auf der CD, die Sie zusammen mit Nr. 4/2011 von «Deutsch» erhalten.

Lösungen

Lösungen zu der Aufgabe von S. 39

Flecken, Ostküste, normalerweise, Brutgebieten, Nahrung, Rekorde.

Lösungswort: Lemure.

Die Auflösung der Aufgabe von S. 45

1. Nassschnee, 2. Nusschale oder Nuss-Schale, 3. Nusschinken oder Nuss-Schinken, 4. Nusschokolade oder Nuss-Schokolade, 5. Ölmesstab, 6. Passstraße oder Pass-Straße.

Aufgaben zur Erweiterung des Wortschatzes

-reich oder -voll? Bilden Sie die Verbindung nach dem Muster a) oder b)!

-reich: drückt in Bildungen mit Substantiven aus, dass die beschriebene Sache über etw. in hohem Maße verfügt, etw. in großer Menge aufweist, bietet: episodен-, kalk-, kalorienreich.

-voll:

1. drückt in Bildungen mit Substantiven aus, dass die beschriebene Person oder Sache [viel von] etw. hat, von etw. [stark] durchdrungen ist, dass [viel von] etw. vorhanden ist: gefahr-, geist-, schuldvoll.
2. drückt in Bildungen mit Substantiven aus, dass die beschriebene Sache voll von jmdm., etw. ist, mit jmdm., etw. gefüllt ist: fruchte-, menschen-, schätzevoll.

a) Wald – Gebiet: das *waldreiche* Gebiet

b) Wert – Ring: der *wertvolle* Ring

- | | |
|------------------------------|------------------------------------|
| (1) Mühe – Arbeit | (14) Einfluss – Mann |
| (2) Schwung – Rede | (15) Geheimnis – Bemerkung |
| (3) Erfolg – Schriftsteller | (16) Sieg – Fußballmannschaft |
| (4) Humor – Erzählung | (17) Geschmack – Zimmereinrichtung |
| (5) Umfang – Kulturprogramm | (18) Wunder – Zeichnung |
| (6) Aussicht – Beruf | (19) Kenntnis – Mensch |
| (7) Anspruch – Mensch | (20) Vorwurf – Blick |
| (8) Verantwortung – Stellung | (21) Takt – Bemerkung |
| (9) Zahl – Fehler | (22) Kind – Familie |
| (10) Figur – Theaterstück | (23) Gold – Boden |
| (11) Bild – Sprache | (24) Pracht – Edelstein |
| (12) Maß – Kritik | (25) Sauerstoff – Luft |
| (13) Rücksicht – Behandlung | (26) Gefahr – Abenteuer |

Lösungen:

(1) b: die mühevollere Arbeit (2) b: die schwungvolle Rede (3) a: der erfolgreiche Schriftsteller (4) b: die humorvolle Erzählung (5) a: das umfangreiche Kulturprogramm (6) a: der aussichtsreiche Beruf (7) b: der anspruchsvolle Mensch (8) b: die verantwortungsvolle Stellung (9) a: zahlreiche Fehler (10) a: das figurenreiche Theaterstück (11) a: die bilderreiche Sprache (12) b: die maßvolle Kritik (13) b: die rücksichtsvolle Behandlung (14) a: der einflussreiche Mann (15) b: die geheimnisvolle Bemerkung (16) a: die siegreiche Fußballmannschaft (17) b: die geschmackvolle Zimmereinrichtung (18) b: die wundervolle Zeichnung (19) a: der kenntnisreiche Mensch (20) b: der vorwurfsvolle Blick (21) b: die taktvolle Bemerkung (22) a: die kinderreiche Familie (23) a: der goldreiche Boden (24) b: der prachtvolle Edelstein (25) a: die sauerstoffreiche Luft (26) a: das gefährliche Abenteuer

Deutsche Rechtschreibung

M. Busojewa

Zusammentreffen von drei gleichen Buchstaben

Erraten und schreiben Sie die definierten Wörter.

Vergessen Sie, wo es möglich ist, die Bindestrich-Schreibung nicht.

1. halb getauter Schnee

oder

-

2. Schale der Nuss

oder

-

3. Schinken aus der Nuss

oder

-

4. Schokolade mit Haselnüssen

oder

-

5. Stab (mit Markierungen), mit dem festgestellt werden kann, wie viel Schmieröl vorhanden ist

oder

-

6. Straße, die über einen Pass führt

oder

-

Lösungen siehe auf S. 43

Schreibtraining

ck oder *k*? Kreuze an.

	ck	k		ck	k
[1] pa__en	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	[13] Tre__er	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
[2] Ha__e	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	[14] wa__er	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
[3] par__en	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	[15] le__er	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
[4] di__	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	[16] win__en	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
[5] pi__en	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	[17] Gelen__	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
[6] Har__e	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	[18] La__	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
[7] Nel__e	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	[19] schlen__ern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
[8] Lo__e	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	[20] tor__eln	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
[9] Im__er	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	[21] Tri__	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
[10] ne__en	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	[22] kran__	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
[11] wan__en	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	[23] wi__eln	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
[12] trin__en	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	[24] len__en	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Sprachecke

Jahrhundertwörter

SOZIALHILFE

Die Unterstützung von Armen und Kranken durch die öffentliche Hand organisierte sich schon im 16. Jahrhundert, z. B. 1521/22 in den Reichsstätten Nürnberg und Straßburg, die dabei an kirchliche und private Initiativen des Mittelalters anknüpften: Sie wurde «Gemeines Almosen» oder «Allgemeiner Armenkasten» genannt und später mit der Französischen

Revolution europaweit als «Staatsarmenpflege» verbreitet. Sozialhilfe ist indes eine Wortschöpfung des 20. Jahrhunderts, die 1961 im Behördendeutsch die «öffentliche Fürsorge» ersetzte und wie manch anderer Nachkriegsterminus (Arbeitsamt, Grundgesetz, Kurzarbeit, Krankenkasse, Marktwirtschaft, Rechtsstaat) auch in der DDR übernommen wurde.

Fortsetzung des Artikels folgt

Kinderreime und Fingerspiele

Der Schneck

Ei, wie langsam,
Ei, wie langsam
Kommt der Schneck
Von Eck' zu Eck'.



*(Die Finger wandern dabei langsam
über einzelne Körperteile des Kindes.)*

Zungenbrecher

Der Zweck hat den Zweck, den
Zweck zu bezwecken, und wenn
der Zweck den Zweck nicht
bezweckt, dann hat der Zweck
überhaupt keinen Zweck.

Rätsel

Welches Pflaster hat keinen
Stein?

(Das Heftpflaster)

Bildnachweis

S. 8: <http://www.iv-mitgliederservice.at/iv-all/bilder/2463-print.jpg>

S. 18: http://www.kiefer.de/auktion_artikel_details.aspx?KatNr=2755&Auktion=70#bild2

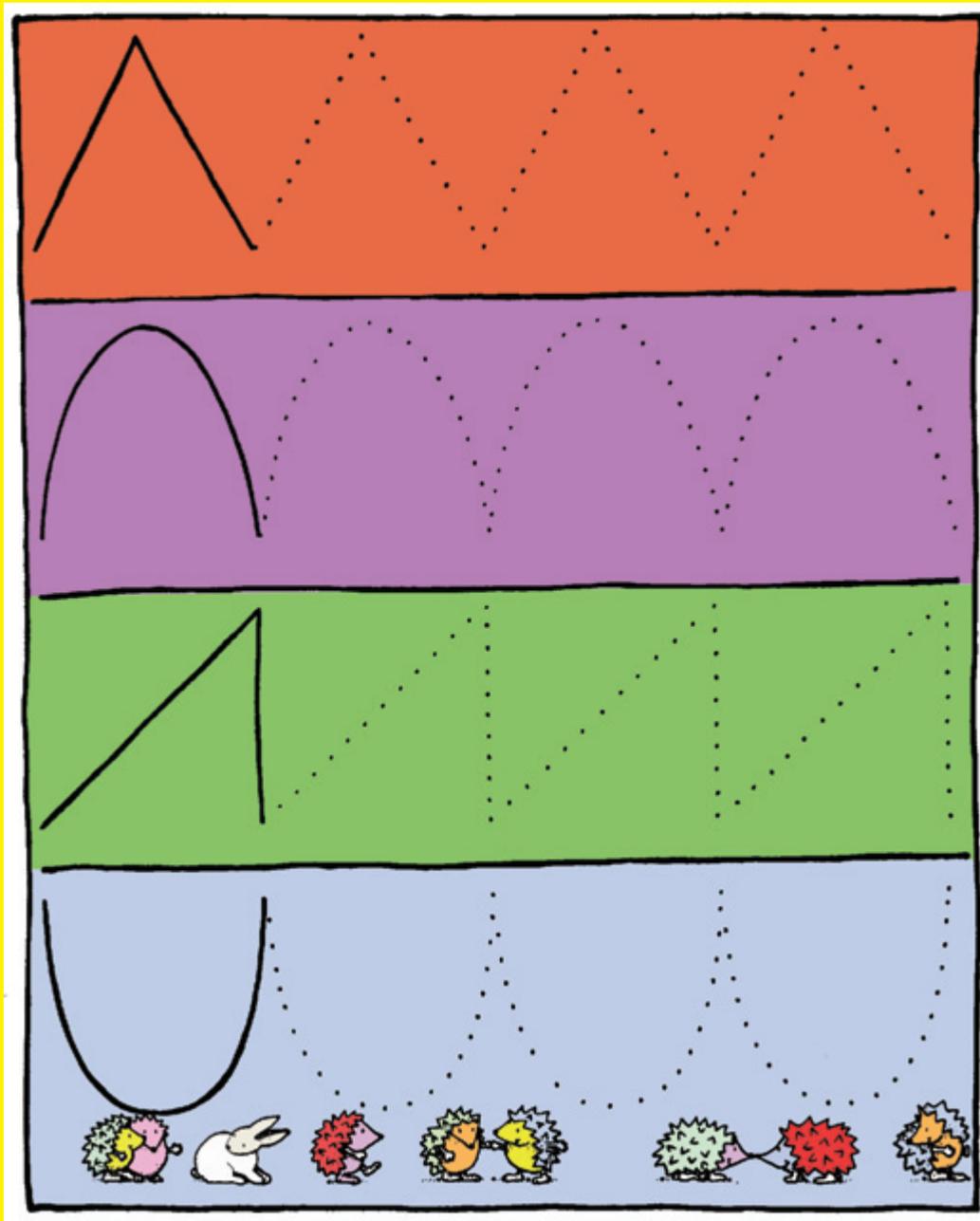
S. 20: <http://commodatastorage.googleapis.com/static.panoramio.com/photos/original/3598108.jpg>

S. 48: Dorothee Raab: Mein dicker Spiel- und Spaßblock. Zum Malen und Lernen. Cornelsen Verlag Scriptor GmbH, Berlin 2002.

Bilder ohne Quellenangabe sind der Website www.shutterstock.com entnommen.

Spiel und Spaß

Julia möchte das Zimmer für ihre Geburtstagsfeier mit Girlanden schmücken. Zeichne das Muster auf den gepunkteten Linien nach.



Die Beiträge in dieser Ausgabe sind entnommen aus:

Die Besten... Auswahl der Witze. TIP Werbeverlag, 1991.
Duden . Redewendungen . Wörterbuch der deutschen Idiomatik. Dudenverlag, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 2002.
M. Arndt; W. Singer: Das ist der Daumen Knudeldick... Fingerspiele und Rätsel. Ravensburger Buchverlag, 2004.
W. Singer, C. Funke: Sprachspiele für Kinder. Ravensburger Buchverlag, 2005.
Aus: Arnold Stadler: Ich war einmal. Salzburg und Wien: Residenz Verlag, 1989. S. 7-31.
<http://www.duerrenmatt.net/biographie/>
http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_D%C3%BCrrenmatt
<http://www.xlibris.de/Autoren/Duerrenmatt>
<http://www.culturactif.ch/ecrivains/durrenmatt.htm>
<http://www.xlibris.de/Autoren/Duerrenmatt/Werke/Der%20Besuch%20der%20alten%20Dame>
<http://www.xlibris.de/Autoren/Duerrenmatt/Werke/Der%20Richter%20und%20sein%20Henker>
<http://www.xlibris.de/Autoren/Duerrenmatt/Werke/Die%20Physiker>
<http://www.gedichtepool.de/thema/zunge.htm>
<http://www.lustige-partyspiele.de/gruppenspiele/lernspiele/konzentrationsspiele/namenskette>
<http://de.news.yahoo.com/2/20100824/tde-anonymisierte-bewerbungsverfahren-ge-4cfbaad.html>
<http://www.teachersnews.net/artikel/nachrichten/forschung/019173.php>
<http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/0,1518,713327,00.html>
http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=14671&ausgabe=201008

Deutsch